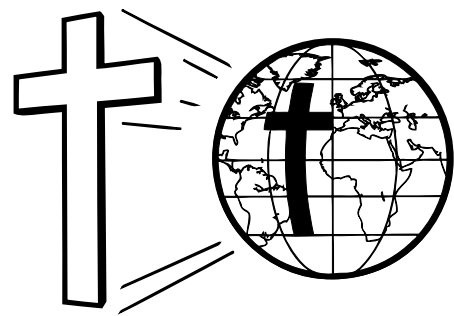
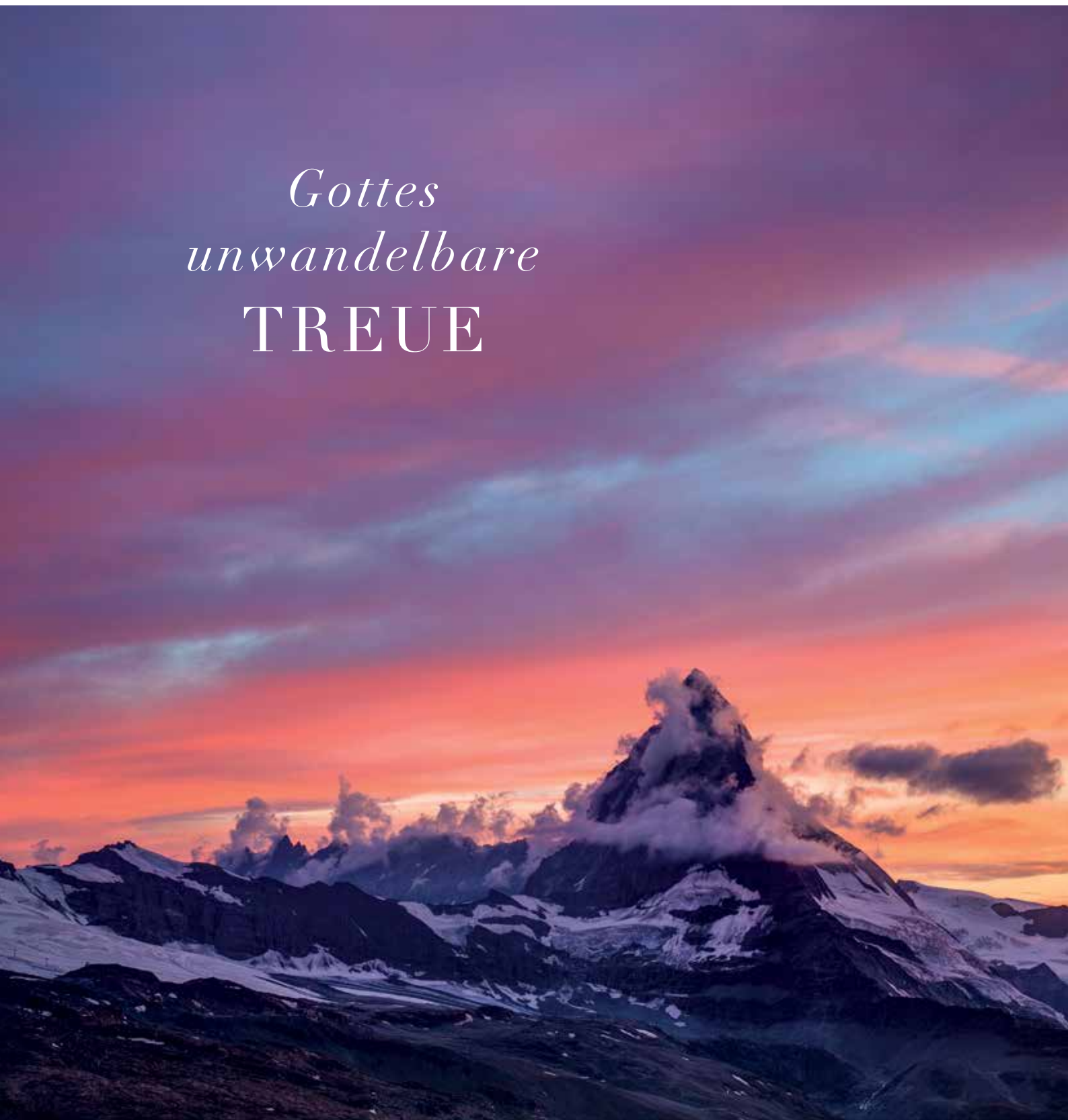


Evangeliums Posaune



*Gottes
unwandelbare*
TREUE



Inhalt

GOTTES UNWANDELBARE TREUE

4 **Neujahrsgedanken**

5 **Gott will unser Vater sein**

6 **Wir haben einen Gott,
der da hilft**

*Eine Familie erlebt Gottes wunderbares
Eingreifen in einer aussichtslosen Lage.*

8 **Ein unveränderlicher Gott in einer
sich stets verändernden Welt**

10 **Der unveränderliche Christus**

11 **Jesus soll die Losung sein (Gedicht)**

12 **Ling-Ching-Ting, der
chinesische Opiumraucher**

13 **Christus, der beste Steuermann**

Radiobotschaft

14 **Es gibt eine Zuflucht für dich!**

18 **Die Herrlichkeit Christi**

*Die Königin von Reicharabien kam, um
Salomos Herrlichkeit zu sehen. Aber siehe,
hier ist mehr als Salomo...*

3 **Impressum / Editorial**

Jugendseite

16 **Ein kleiner Mangel**

Kinderseite

19 **Gefahren im Glaubensleben: Bücher**

Familienseite

20 **Sieben Jahre verheiratet
Wenn alles zerbrochen ist**

21 **Das Wunder**

So du glauben würdest

22 **Wusstest du nicht...?**

Biografie

24 **Hudson Taylor (Teil 38)**

Bericht

26 **Festversammlungen in Argentinien**

28 **Erlebnisse mit Gott**

29 **Er ist noch derselbe heute (Gedicht)**

30 **Nachrufe**

32 **Jesus Christ - unwandelbar (Gedicht)**

123. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Sieghard Schulz (CA), Ron Taron (CA),
Hermann Vogt (DE), Harry Semenjuk (CA)

Die Redaktion behält sich vor,
Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu
kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen
können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

**A journal of vital Christianity, published in
the interest of the German Church of God by:**

Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr.,
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org

www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark
owned by Christian Unity Press in
the United States and foreign countries.

Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)
is published monthly by Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

POSTMASTER:

Send address changes to Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei
abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige
Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in

Deutschland und Europa:

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3
Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG

BIC: GENODEM1HFV

IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Editorial

Lieber Leser!

*Der Herr hat uns wieder ein neues Jahr geschenkt. Wir möchten
allen unsern Lesern Gottes Segen, Trost und Beistand wünschen.*

*Ja, jeder Tag, jeder Monat sind ein göttliches Gnadengeschenk un-
seres himmlischen Meisters. Denn bei der Schöpfung ist Gott aus
der Ewigkeit herausgetreten und hat nach seinem Plan für uns die
Sonne, den Mond, die Sterne, ja das ganze Universum so gestellt,
dass Lichter an der Feste des Himmels in solcher präzisen Stellung
stehen, dass wir Tag und Nacht haben und Zeiten, Tage und Jahre
zählen dürfen (siehe 1. Mose 1,14). Meistens nehmen wir diese
wunderbare göttliche Ordnung so selbstverständlich hin, ohne zu
denken, ohne zu danken, ohne unsere Verantwortung vor dem
ewigen Richter zu erkennen.*

*Erkennst du die Wichtigkeit deiner Zeit? Der König David bezeugt
vor Gott: „Meine Zeit steht in deinen Händen“ (Psalm 31,15).*

*Unser Heiland sah vom Ölberg aus die Stadt Jerusalem mit all den
Menschen, ja er sah und weinte: „Wenn doch auch du erkennstest
zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist 's
vor deinen Augen verborgen“ (Lukas 19,42).*

*Lieber Leser, stehe einmal still, überlege und sieh das Treiben der
Menschen, das Hasten und Jagen nach Vergnügungen, nach irdi-
schem Gewinn! Es ist wie der gewaltige Strom, der den Niagara
Wasserfällen gleicht, und wo es kein Aufhalten gibt, sondern den
Sturz in die Tiefe, ins Verderben!*

*Der treue Gott hat uns auch dieses Jahr geschenkt, damit wir den
Herrn suchen, ihm dienen und nach dem trachten, was droben ist.
Ob es nun durch gute oder böse Tage geht, durch Freude oder Leid
- wichtig ist, dass wir mit dem Apostel Paulus sagen können: „Ich
habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet,
ich habe Glauben gehalten, hinfort liegt für mich bereit die Krone
der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter, an
jenem Tage geben wird, nicht aber mir allein, sondern auch allen,
die seine Erscheinung liebhaben“ (2. Timotheus 8,7-8).*

H. D. Nimz

Neujahrsgedanken

Der Beginn eines neuen Jahres gibt immer wieder Anlass, über sein Leben, die Vergangenheit und die Zukunft nachzudenken.

Wie ein großer Strom zum Ozean, so fließen die Jahre hin zur Ewigkeit. Die Zeit kennt keinen Stillstand. Unaufhaltsam eilt sie weiter und trägt die Menschen in ihrer Strömung hinab in die Regionen der Ewigkeitswelt. O Zeit! – Woher kommst du, wohin eilst du? Wer kennt deinen Wert?

Flüchtig wie die Zeit ist auch das Leben des Menschen. Die Schrift spricht davon als von einem Schatten oder einem Dampf, der nur eine kurze Zeit währt und dann verschwindet. Ja, im Vergleich mit der Ewigkeit ist es nur eine Handbreit und wie ein Pfeil, der durch die Luft fliegt. Lieber Mensch, was ist dein Leben? Bist du nicht wie des Grases Blume, die heute blüht und morgen welk wird und abstirbt? Kannst du das im Lichte der Ewigkeit sehen? Willst du nicht mit dem Psalmisten beten: „Herr, lehre doch mich, dass es ein Ende mit mir haben muss und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muss“? (Psalm 39,5).

Ein neues Jahr beginnt. Steh einen Augenblick still und wirf einen Blick in die Vergangenheit! Wo sind sie geblieben, die Tage, Wochen, Jahre und Jahrhunderte? Wo sind sie, die Großen und Mächtigen dieser Erde, die Weisen, die Berühmten, die Reichen, die gewaltigen Armeen der Vorzeit, die mächtigen Reiche und die Stätten der Pracht und Herrlichkeit? – Ach, es ist alles dahin, alles in Staub und Asche, in Schutt und Ruinen! Alles war eitel und ein Haschen nach Wind.

O Mensch, schaue auf dich selbst im Licht dieser Dinge! Wer, was bist du? Siehst du nicht, dass alles vergänglich ist und alles ein Ende hat? Auch dein

Ende wird kommen. Bist du auf das Ende vorbereitet? Willst du dich nicht prüfen, ob der inwendige Mensch, der für die Ewigkeit erschaffen ist, sich in einem gesunden Zustand befindet und bereit ist für die Ewigkeit?

Ein neues Jahr hat angefangen. Was wird es uns bringen? Das mag die Frage sein, die in vielen Herzen aufsteigt. Nur Gott allein kennt die Geheimnisse des neu begonnenen Jahres. Nur er weiß, was es uns bringen wird. Gottes Wort redet von großen zukünftigen Ereignissen, von einem Tag des großen Weltgerichtes, wo der Herrscher Himmels und der Erde alle Völker versammeln und dann das Gericht halten wird. Dann müssen die Menschen Rechenschaft ablegen von ihrem Leben, und alles Verborgene wird ans Licht kommen.

Liebe Seele, schau zurück, schau in dich hinein und auch in die Zukunft! Alles ist vergänglich und eitel! Erkenne, dass alle deine Gedanken, Worte und Werke des Lebens in den Urkunden der Ewigkeit verzeichnet sind! Erkenne, dass in dem Zustand, wie der Tod dich findet, du auch auferstehen wirst! Schau in die Zukunft und bedenke, dass du einst Rechenschaft von deinem Haushalten ablegen musst!

Trotz aller Vergänglichkeit und Nichtigkeit der irdischen Dinge, trotz all dessen, was die Zukunft uns bringen mag, gibt es doch einen, der ewig derselbe ist und bleibt. Seine Liebe wankt nie. Seine Macht versagt nie. An ihn klammere dich, liebe Seele! Verzage nicht, sondern fasse Mut! Wenn du ihm gläubig vertraut und willig Gehorsam leistest, so wird er alles wohl machen.

Gott *will* *unser Vater sein*

„[...] so will ich euch annehmen und euer Vater sein [...]“ (2. Korinther 6,17-18)

Welche herrlichen Worte! Ohne Zweifel können viele Menschen es bezeugen, dass sie durch diese Worte in Zeiten, wo sie Stärkung und Ermutigung brauchten, gestärkt und ermutigt wurden.

Ich persönlich habe mich einmal mehrere Tage in einer schweren Prüfung befunden. Da erwachte ich eines Nachts mit dem Gedanken: „Ich will euer Vater sein!“ Es war mir, als ob jemand mir diese Worte zugerufen hätte. Noch nie vorher hatten sie mir so viel bedeutet wie gerade jetzt. Ich kann ihre Wirkung gar nicht beschreiben. Aber ich empfand es so klar: Ich habe einen treuen, liebenden Vater!

Lieber Leser, du weißt, wer es verheißen hat, unser Vater zu sein. Es ist Gott selbst. Lasst uns einmal recht ernstlich über diesen Gedanken nachdenken. Denke an seine große Macht. Er hat mehr Macht und Kraft als alle Engel im Himmel, als alle bösen Geister; mehr Macht als alle Menschen auf der Erde. Und er hat verheißen, uns immer eine Hilfe zu sein, wenn wir sie brauchen. Er will uns behüten wie seinen Augapfel. Er will uns mit seinen Fittichen decken.

Vielleicht fühlst du dich verlassen. Du bist nicht verlassen, denn er hat gesagt: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen“ (Hebräer 13,5). Unsere Empfindungen und Gefühle betrügen uns oft, aber Gott betrügt nie, er ist getreu und steht zu seinem Wort.

Denke einmal über die große Liebe deines himmlischen Vaters nach. Sieh, wie er Christus, seinen geliebten Sohn, für dich am Kreuze sterben ließ. Wir sind mit der Leidensgeschichte Christi so vertraut geworden, dass sie oftmals kaum mehr einen Eindruck auf uns macht. Aber denke einmal darüber nach, was es ihn gekostet hat, unsere Erlösung von Sünden möglich zu machen! Das

tat der Vater aus Liebe zu uns, damit er auch unser Vater sein kann. Betrachte einmal ein Kind in der Gegenwart seines liebenden Vaters. Sieh, wie vertraut sie miteinander umgehen. Es gibt nichts Trennendes zwischen den beiden. Das Kind ist glücklich, frei von Kummer und Sorgen. Es fürchtet sich nicht, wenn es weiß, der Vater ist in seiner Nähe. Es vertraut dem Vater vollkommen.

Der Herr sagt: „Ich will euer Vater sein!“ Nimmst du ihn allezeit als deinen Vater an? Oder lässt du manchmal gewisse Umstände und Verhältnisse zwischen dich und Gott treten, so dass du ihn dann nicht als deinen Vater sehen kannst?

Denke auch an die vielen gnadenreichen Verheißungen deines himmlischen Vaters. Forsche in der Schrift nach ihnen. Wenn wir ihm in allen Dingen gehorsam sind, dann wird er alle seine Verheißungen an uns erfüllen. Wir werden wohl manchmal geprüft, aber Gott wird uns nicht verlassen. Wer sollte dann entmutigt sein? Wer sollte verzweifeln?

Es gibt kein größeres Vorrecht für einen sterblichen Menschen, als Gott, den Allmächtigen, zum Vater zu haben. O dass wir diese köstlichen Vorrechte mehr schätzen möchten!

Es ist etwas Köstliches, einen liebevollen irdischen Vater zu haben. Wie leid kann uns ein Kind tun, wenn es sagt: „Ich habe keinen Vater!“ Aber Gott, dessen Liebe und Güte nicht zu begreifen ist, will für einen jeden ein Vater sein. Er ist fähig, für uns zu sorgen und uns zu beschützen. Seine Hand ist allezeit nach uns ausgestreckt, er vernimmt unser Flehen, er kennt unsere Sorgen, er will uns beistehen und helfen. Alles, was wir für unsern Leib und unsere Seele in dieser Zeit und für die Ewigkeit gebrauchen, ist in den Worten enthalten: „Ich will euer Vater sein!“

Wir haben einen Gott, der da hilft



An einem Abend des Jahres 1848 trat in einer Industriestadt im Rheintal ein armer, aber gottesfürchtiger und fleißiger Weber in sein Zimmer ein. Seine Frau und fünf Kinder hatten ihn offenbar erwartet, denn als er nun kam, liefen ihm die zwei kleinsten Kinder entgegen, die drei Größeren riefen lebhaft: „Papa, Papa!“ Seine Frau begrüßte ihn freundlich. Er legte den Wochenlohn, den er in der Fabrik verdient hatte, schweigend auf den Tisch und setzte sich mit einem halb unterdrückten Seufzer hin. Erschrocken sah seine Frau vom Geld auf dem Tisch in das bleiche Gesicht ihres Mannes. „Was ist mit dir?“, rief sie. „Du siehst ja so bekümmert und ganz elend aus! Ich hoffe – du wirst doch nicht -!“

„Sei ruhig“, sagte der Mann, „der alte Gott lebt noch! Freilich hat Herr Münter mich gekündigt sowie einem ganzen Drittel seiner Arbeiter.“

„Barmherziger Gott!“, rief die Frau. „Gekündigt?! Also keine Arbeit und kein Brot mehr? Das ist nicht möglich! Erst vor 14 Tagen hat dich ja dein Chef so gelobt und den anderen als Muster vorgestellt! Das also ist der Lohn für deinen 13-jährigen Dienst!?“

„Ich begreif’s auch nicht; es ist ein dunkler Weg. Als die Namen der Entlassenen gelesen wurden, dachte ich, da kommt dein Name gewiss nicht vor. Doch da hörte ich auch meinen Namen. Was meinst du, wie mir da zumute war? Sobald ich mich gefasst hatte, stellte ich dem Chef in aller Bescheidenheit vor, dass er doch immer mit meiner Arbeit

zufrieden war. Dann fragte ich ihn nach dem Grund, warum er mich fortschickte. Herr Münter aber sah mich an und sagte kalt: „Es bleibt dabei: Bei mir habt Ihr jetzt keine Arbeit mehr! Da nehmt Euer Geld, und wir sehen uns nicht mehr!“

Die Mutter brach in lautes Schluchzen aus. Die größeren Kinder suchten vergeblich, ihre Tränen zu unterdrücken, und die Kleinen schrieten mit, ohne zu wissen, warum. Der Vater konnte kaum seine Fassung behalten, obgleich er sonst zuversichtlich geglaubt hatte, dass alle Haare auf unserem Haupt gezählt sind.

„Jammert doch nicht so“, sagte er endlich tröstend, „als ob kein Gott mehr im Himmel wäre. Wir haben erst gestern Morgen gelesen: ‚Euer Vater weiß, was ihr bedürft, ehe denn ihr ihn bittet‘ (Matthäus 6,8). Der Vers war mir gleich besonders wichtig. Ach, jetzt weiß ich, warum!“ Zu seiner Frau gewandt, sagte er dann: „Weißt du, Mutter, was das Wichtigste ist? Ernstlicher beten wollen wir, dass die Liebe Gottes immer reichlicher in unsere Herzen ausgegossen wird. Kinder Gottes wollen wir sein und bleiben durch den Glauben an Jesus. Dann dürfen wir auch unsere Sorgen auf ihn werfen. Er sorgt für uns, und es muss uns alles, auch diese Not, zum Besten dienen.“ – Der Vater befahl seine Wege mit völliger Ergebung dem Herrn an und lebte in der Hoffnung, er würde alles wohl machen.

Am Montag ging er früh aus, um bei mehreren Firmen nach Arbeit zu fragen. Abends aber kam er betrübt ohne Arbeit wieder heim. Die ganze Woche ging vorüber, ohne dass sich die geringste Aussicht zeigte, eine Arbeit zu finden.

Eines Morgens stellte die Mutter die Suppe auf den Tisch, legte zwei Stückchen Brot dazu und sagte traurig: „Nun ist das Geld alle, kein Brot oder Mehl mehr im Haus. Wenn wir nichts übriglassen, so ist dieses sogleich unser Mittag- und Abendessen!“ Den drei älteren Kindern wurde es ganz schwer ums Herz und einer nach dem andern sagte: „Ich habe keinen Hunger. Fritz und Christinchen sollen essen!“ Der Vater aber sagte recht zuversichtlich: „So viel wir bedürfen, wollen wir im Glauben essen und nicht im Unglauben hungern. Die Barmherzigkeit des Herrn hat kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und seine Treue ist groß!“

Daraufhin sprachen die Kinder ihr Tischgebet, und nachdem alle gegessen hatten, blieb noch etwas übrig. Sie vergaßen nach dem Essen auch das Danken nicht. Daraufhin eilten die drei Kinder zur Schule. Der Vater ging noch einmal auf Arbeitssuche.

Die Mutter rief innerlich zu Gott und öffnete ein Fenster, um ihren Lieben nachzuschauen. Dann brachte sie die Wohnung in Ordnung. Plötzlich hörte sie in der Stube etwas auf den Boden fallen. Sie fürchtete, es könnte eins der beiden kleinen Kinder sein. Aber die saßen noch am Tisch und versuchten, ihre Teller noch sauberer zu machen.

Aber auf dem Boden lag ein toter Rabe, und vom Fenster weg sprang ein Junge, der als roh und böse

bekannt war. „Da, ihr Mucker, habt ihr auch etwas zu essen!“, rief er noch mit Hohngelächter.

Die Webersfrau hatte eben erfahren dürfen, wie unter ihrem stillen Herzensgebet die Sorgen und der Kummer zum Schweigen kamen und Geduld und Ergebung in den Willen Gottes in ihr aufkeimten. Aber dieser Spott traf ihr Gemüt so sehr, dass die Tränen mit Macht hervorbrachen. Als ihr Mann nach Hause kam, sagte sie zu ihm: „Da sieh, wir sind schon mit unserer Not ein Spott für die bösen Jungen geworden.“

Der Weber nahm den toten Vogel auf und wollte ihn seiner Frau aus den Augen tun und hinauswerfen. „Das arme Tier hat auch wohl Hunger gelitten und musste darum sterben. Aber nein“, setzte er hinzu, „es hat einen vollen Kropf, aber so hart – was ist denn das?“ Damit zog er sein Taschenmesser heraus und schnitt den Hals des Vogels auf. Voll Verwunderung sahen er und seine Frau ein gelbes Kettchen und etwas wie Glas hervorglänzen. Zu ihrem größten Erstaunen sahen sie eine Goldkette mit funkelnden Edelsteinen auf dem Tisch liegen.

Der Weber nahm den Vogel mitsamt der Kette und eilte zum Goldschmied, um auszufinden, wer wohl der Eigentümer sein könnte.

„Weber“, sagte der Goldschmied, nachdem er die Kette genau geprüft hatte, „die Kette gehört Herrn Münters Tochter. Ich habe sie selbst gemacht. Vor etwa 14 Tagen erzählte er mir, dass diese Kette weggekommen sei. Tragt sie nur gleich selbst hin.“

Freudig machte sich unser Weber auf den Weg zu seinem ehemaligen Chef. Und viel lieber noch ging er zu ihm, weil er ihm nach der Kündigung und Kränkung einen Gefallen erweisen konnte. Die Tochter stieß einen Freudenschrei aus, als der Weber ihr den Schmuck übergab. Und sogleich wurde der Vater herbeigerufen.

„Du armes Mohrchen!“, sagte die Tochter, „hast immer ‚Dieb‘ gerufen und bist nun selber zum Dieb geworden. Hast nur weniger Glück gehabt und hast dein Leben deswegen lassen müssen.“

Herr Münter schaute ernst und nachdenklich drein, reichte dem Weber die Hand und sagte: „Vergebt mir, lieber Freund. Ich habe euch Unrecht getan. Ich habe Euch mit der Kette in Verdacht gehabt. Ihr wart der einzige Arbeiter, den man an dem Tag, als das Schmuckstück abhanden kam, am Zimmer meiner Tochter vorbeigehen sah. Von heute an seid Ihr wieder in meinem Dienst, und zwar für Lebenszeit und mit doppeltem Lohn.“

Der Weber konnte kaum Worte zum Dank finden, eilte heim, und nachdem sich die Freude und der Jubel zu Hause etwas gelegt hatten, dankte er aus vollem Herzen dem Gott, der Wunder tut. Der ihnen durch einen toten Vogel allen Brot und ihm besonders seinen guten Namen wieder verschafft hatte.

Ein *unveränderlicher* Gott in einer sich stets *verändernden* Welt

„Ich, der Herr, verändere mich nicht“
(Maleachi 3,6 – Schlachter)

Durch Gottes Gnade stehen wir am Beginn eines neuen Jahres. Wenn wir auf die 366 hinter uns liegenden Tage zurückschauen, werden viele der Leser zugeben müssen, dass sich vom Januar 2016 bis jetzt, Januar 2017, vieles in ihrem Leben geändert hat. Veränderungen – vielleicht in der Gesundheit, in Bezug auf den Wohnort, in den Finanzen, im Beruf, in den Beziehungen, im Freundes- und Verwandtschaftskreis, im äußerlichen Aussehen. Ein Wechsel ist geschehen, der sich innerlich und äußerlich auswirkt.

Wenn wir an das Ausmaß und die Geschwindigkeit all dieser Veränderungen in unserer Welt und Gesellschaft denken, scheint es uns schwindelerregend. Es scheint wie ein Zug zu sein, der außer Kontrolle gerät und sich mit immer schneller werdendem Tempo in ein Unglück stürzt.

Denken wir nur an die Präsidentschaftswahl von 2008 in den USA, wo das Schlagwort war: „Wir brauchen eine Veränderung, der wir vertrauen können!“ Und die Menschen wählten für eine Veränderung! Und in der letzten Wahl in Kanada versprach uns ein ähnliches Schlagwort eine „echte

Veränderung“. Ja, und welche Veränderungen sehen wir! – Eine Veränderung nach der andern! Veränderungen am laufenden Band!

Manche Veränderungen, die die Welt im Verlauf der Jahre gesehen hat, können als positiv und hilfreich angesehen werden. Andere aber nicht! Wenn wir die Veränderungen der Verkehrsmittel, in der Landwirtschaft, in der Kommunikation, in der Technik, in der Wissenschaft, in der Weltallforschung und in der Medizin betrachten, müssen wir sie im Allgemeinen als positiv anerkennen. Aber mit Bedauern müssen wir auch die Veränderungen in unserer Gesellschaft im schnellen Zerfall der Moral und dem Hass gegen das Christentum feststellen. Auf diesen Gebieten kommen die Veränderungen sehr grausam und schnell.

Unser Text sagt uns: „Ich, der Herr, verändere mich nicht!“ Lasst uns einmal über diese Wahrheit nachdenken. Wir dienen einem Gott, der sich nicht verändert, ja noch mehr, er ist ein Gott, der sich nicht verändern kann! Es ist unmöglich, dass er sich verändert! Er ist vollkommen unveränderlich! Er kann sich nicht verändern. Er kann sich nicht verwandeln, in keinerlei Art und Form oder in seinem Plan. Für ihn

gibt es keine Variationen, kein Schwanken. Nein, unser Gott kann sich einfach nicht ändern! Seine Eigenschaften ändern sich nicht! Seine unermessliche Macht ändert sich nicht! Seine Liebe hört nie auf! Seine Heiligkeit ist echt und rein! Er kann sich irgendwelcher Umstände wegen nicht ändern! Er kann sich keiner Situationen, Zeiten oder Verhältnissen wegen ändern. Bei Gott gibt es keine Änderungen von Definitionen. Was gut ist, bleibt gut, und was böse ist, bleibt böse. Es gibt bei ihm keine Verwirrung, keine neuen Definitionen. In unserer Zeit der gesellschaftlichen Veränderungen, die der menschlichen Vernunft widersprechen, in Zeiten, wo gegen altbewährte Regeln verstoßen wird, in Zeiten, wo die moralischen Werte verschoben und umgeworfen werden, da ändern sich Gottes Werte nie.

Welch ein Vorrecht haben wir doch, dass wir dieser sich stets verändernden Welt mit Dankbarkeit und Zuversicht ausrufen dürfen: „Wir haben einen unveränderlichen Gott!“ In einer unruhigen Zeit, in einem Durcheinander auf moralischem Gebiet dürfen wir doch zuversichtlich durch die Kraft und Gnade des Einen leben, der sich niemals ändert. Ja, die



Geschöpfe mögen sich ändern, aber der Schöpfer ändert sich nie!

Lasst uns darüber froh sein, dass wir einen würdigen, heiligen, gerechten und unwandelbaren Gott haben! Wie groß bist du! Welch ein Fundament haben wir doch! Und welche Segnungen dürfen wir genießen, weil wir diesen unwandelbaren Gott haben! Denk an seine Liebe, Güte, Gnade, seinen Erlösungsplan, sein Wesen, seine Eigenschaften, seinen Rat und Willen, seine Handlungen, seine Verheißungen, sein Wort, seine Macht, sein Verstehen, seine Besorgnis, seine Weisheit und Wahrheit, seine Gerechtigkeit! All das und weit mehr ändert sich nicht, weil er sich niemals ändert!

Lieber Leser, erinnere dich am Anfang des neuen Jahres daran und stärke dich im Glauben an der Gewissheit, dass wir einem Gott dienen, der sich niemals ändert, der aber alle Dinge ändern kann. Du magst vielleicht in eine besondere Lage kommen: in Krankheit, Arbeitslosigkeit oder Enttäuschungen. Denk daran: Gott ändert sich nicht! Seine Besorgnis und Liebe zu dir sind unermesslich, ohne Anfang und ohne Ende, grenzenlos und unwandelbar. Er, der das Weltall in seiner Hand hält, der die Sonne, die

Sterne und die Planeten regiert, hält auch dich in seiner Hand. Und das wird sich niemals ändern. Sein Wort ist nicht heute ein „Ja“ und morgen ein „Nein“. Er verspricht nicht etwas für heute und zieht es morgen zurück. Nein, niemals bricht er sein Versprechen, niemals vergisst er seinen Bund, niemals ändert er seine Meinung. Ein unveränderlicher Gott! „Das Gras mag verdorren, die Blume verblühen, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich!“ (Jesaja 40,8). Es ändert sich nie!

Du machst dir vielleicht Sorgen über die Zukunft, welche Änderungen dieses Jahr bringen mag. Denk daran, Gott hat sich nicht geändert! Seine Weisheit und sein Wissen auch nicht! Er weiß alles von heute, alles, was gewesen ist und alles, was in der Zukunft liegt. Seine Fürsorge für seine Kinder ändert sich niemals. Er ist derselbe, der er für Abraham, Mose und Elia war. Vertrau ihm deine Zukunft vollkommen an.

Vielleicht hast du dein Leben dem Herrn Jesus noch nicht übergeben. Auch du sollst es wissen, dass Gott sich nicht verändert. Und das sollte für dich sehr wichtig sein, denn die Unveränderlichkeit Gottes bedeutet, er will und kann niemals auf einen Kompromiss

eingehen. Er wird niemals seine Meinung über die Sünde ändern. Er wird seine Gerechtigkeit, sein Gericht und seinen kommenden Zorn nicht ändern! Du sollst aber auch wissen, dass Gott sich auch in seiner Liebe, Gütigkeit und Gnade dir gegenüber nicht ändert, solange wir noch in dieser Gnadenzeit leben. Er wird sich niemals in Bezug auf sein Angebot der Vergebung ändern und auch nicht in seinem Wunsch, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen sollen (1. Timotheus 2,4). Unser Gott, der sich niemals ändert, möchte dich ändern und selig machen!

Wir haben einen unveränderlichen ewigen Gott in einer sich stets verändernden Welt. In der Unruhe unserer Zeit, in den brandenden Wogen um uns her, in Zeiten des Aufruhrs und des Wechsels, der Ungewissheit und der Sorgen dürfen wir sicher und vertrauensvoll auf den einen schauen, der gesagt hat: „Ich, der Herr, verändere mich nicht!“ Lasst uns freudig und dankbar in ihm ruhen! Lasst uns an jedem Tag dieses neuen Jahres an ihn klammern! Er ändert sich niemals. Er ist derselbe gestern, heute, morgen, bis in alle Ewigkeit!

Der unveränderliche Christus

Diese Welt, der vorübergehende Aufenthaltsort des Menschengeschlechts, ist großen Veränderungen unterworfen. Flüsse und Ströme ändern ihren Lauf. Der Mensch selbst ist der Veränderung unterworfen. Die Kindheit, die Jugendzeit, das Mannesalter und das Greisenalter wechseln miteinander ab und folgen einander in raschem Flug. Ebenso sind auch die menschlichen Gedanken und Bestrebungen großen und vielen Veränderungen unterworfen. Menschliche Ansichten und Ideen ändern sich beständig. Für jede ehrliche, aufrichtige Seele ist es ein großer Trost zu wissen, dass es ein Wesen in dem großen Weltall gibt, das keiner Veränderung, keinem Wechsel unterworfen ist. „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebräer 13,8).

Christi Existenz ist ewig

Er ist von Ewigkeit her. Wiewohl diese Tatsache das menschliche Begriffsvermögen übersteigt, so ist sie doch nichtsdestoweniger eine Grundlehre der göttlichen Offenbarung. Jesus sagte einmal zu den Juden: „Abraham, euer Vater, ward froh, dass er meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn und freute sich“ (Johannes 8,56). Als sie seine Aussage bezweifelten, setzte er sie durch die Behauptung dieser wesentlichen Wahrheit bezüglich seiner Gottheit in Erstaunen: „Ehe denn Abraham ward, bin ich.“

Er ist ein lebendiger Heiland

Christus allein als einen geschichtlichen Charakter darzustellen, würde nur die formelle Anbetung eines toten Christus zur Folge haben, der jeder Kraft und allen Lebens beraubt ist. Jesus aber sagte selbst: „Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige; ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offenbarung 1,17-18).

Er ist allgegenwärtig

Der Heiland ist nicht nur lebendig, sondern er ist auch allgegenwärtig mit seinem Volk. Wahrlich, dies ist ein tröstender und ermutigender Gedanke! „Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matthäus 18,20). Wenn auch ein Gläubiger eine Zeit lang von Gottes Kindern getrennt sein mag, so kann er doch ermutigt und getrost sein, denn der Herr hat gesagt: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen“ (Hebräer 13,5). Diese herrlichen Verheißungen sind nicht nur für eine Zeit lang oder für ein gewisses Volk bestimmt, sondern sie sind für alle kommenden Zeitalter und für alle Menschen gültig. „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28,20). Christi Gegenwart in seiner Gemeinde wird in Offenbarung 1,13-14 zum Ausdruck gebracht: „Und als ich mich wandte, sah ich sieben goldene Leuchter und mitten unter den sieben Leuchtern einen, der war eines Menschen Sohn gleich.“ Dies erinnert uns auch an die Worte des Königs Nebukadnezar, als die drei Jünglinge in den feurigen Ofen geworfen wurden. „Sehe ich doch vier Männer frei im Feuer gehen, und sie sind unversehrt; und der vierte ist gleich, als wäre er ein Sohn der Götter“ (Daniel 3,25).

Seine Macht ist unveränderlich

„So ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es soll euch widerfahren“ (Johannes 15,7). Die Kraft und Macht Christi sind unbegrenzt. „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28,18). Er hat Macht, Sünden zu vergeben (Matthäus 9,6). Er kann alle Arten von Krankheiten heilen (Matthäus 4,23). Sogar nach der Himmelfahrt gibt der Apostel Jakobus Anweisungen bezüglich der Kranken (Jakobus 5,13-16).

Seine Herrschaft ist unveränderlich

Die Regierungen der Reiche dieser Zeit sind häufigen und radikalen Veränderungen unterworfen, aber nicht Christi Reich. Jesaja weissagte: „Die Herrschaft ist auf seiner Schulter“ (Jesaja 9,5). Niemand kann ihm diese Herrschaft streitig machen. Die Menschen versuchen es, sie abzuschütteln, und doch macht er immer wieder jedem einzelnen gegenüber seine Herrschaftsrechte geltend. Niemand kann an ihm vorbeigehen. Er fordert Entscheidungen. Alle, die zu ihm kommen und seine Herrschaft in Buße und Glauben anerkennen, vereint er in seiner Gemeinde. Hoch über allen menschlichen Organisationen steht die Gemeinde, die er selbst gegründet hat und die bisher noch nicht untergegangen ist, noch je untergehen wird. Jesus sagte von ihr: „Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16,18). Er ist auch ein Herr über den Tod, denn er hat ihn durch seine Auferstehung überwunden und ihm durch die Erlösung die Macht genommen. „Der Tod ist verschlungen in den Sieg“ (1. Korinther 15,54).

Sein Wort ist unveränderlich

Menschliche Gesetze sind Änderungen unterworfen und können widerrufen werden. Aber das geschieht nicht mit Christi Worten. „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24,35). Wie oft hat man im Laufe der Zeiten versucht, Christi Worte abzuschwächen, umzuändern oder gar auszurotten! Dennoch steht dieses Wort heute noch in unveränderter Schönheit da und nimmt unaufhaltsam seinen Siegeslauf durch die Welt. Unverändert wirksam sind diese Worte auf Menschenherzen. Denn immer wieder werden unsterbliche Seelen kraft dieses Wortes zu neuem Leben wiedergeboren. Der Gehorsam diesem Wort gegenüber ist auch der Beweis unserer Jüngerschaft. „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten“ (Johannes 14,23). Und Christi Worte werden einst die Welt richten. „Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon seinen Richter; das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am Jüngsten Tage“ (Johannes 12,48). Wohl uns, dass wir einen unveränderlichen Christus haben im Gewoge der Zeit! Er ist der Fels, der nimmermehr wanken kann, der Heiland und der Hort. Was er den Seinen in alter Zeit gewesen ist, das ist er auch den modernen Menschen des 21. Jahrhunderts unveränderlich in seiner Gnade, Liebe und Treue.

Jesus soll die Losung sein

*Jesus soll die Losung sein,
da ein neues Jahr erschienen.
Jesu Name soll allein
denen zum Paniere dienen,
die in seinem Bunde stehn
und auf seinen Wegen gehn.*

*Jesu Name, Jesu Wort
soll in der Gemeind' erschallen;
und so oft wir an den Ort,
der nach ihm genannt ist, wallen,
mache seines Namens Ruhm
unser Herz zum Heiligtum!*

*Sein Versöhnen und sein Heil
wollen wir im Glauben ehren;
also wird es uns zuteil,
wird sich täglich bei uns mehren.
Auch für 's neue Jahr uns beut
Jesu Name Seligkeit.*

*Unsre Wege wollen wir
nur in Jesu Namen gehen;
geht uns dieser Leitstern für,
so wird alles wohl bestehen,
und durch diesen Gnadenschein
alles voller Segen sein.*

B. Schmolck



Ling-Ching-Ting, der chinesische Opiumraucher

Vor Jahren trat ein etwa 40-jähriger Mann in eine Kapelle in einem kleinen Ort in China. Seine Augen und Ohren hingen an den Worten des Predigers, der darüber sprach, dass Christus einen jeden Menschen retten kann. Nach dem Gottesdienst blieb er zurück, um mit dem Boten Gottes zu sprechen und sagte: „Von diesem Jesus habe ich noch nie gehört und weiß auch nicht, wer er ist. Aber sagten Sie nicht, dass er mich von allen meinen Sünden erlösen kann?“ – „Ja“, erwiderte der Missionar, „genau das habe ich gesagt.“ – „Aber Sie kannten mich nicht, als Sie das sagten. Ich bin seit vielen Jahren ein Lügner, Spieler, Zauberer und Ehebrecher und 20 Jahre lang ein Opiumraucher gewesen. Man hat noch nie von einem Menschen gehört, der so lange Opium geraucht hat und geheilt worden sei. Wenn Sie mich gekannt hätten, würden Sie das nicht gesagt haben, nicht wahr?“

Natürlich konnte der Missionar nachdrücklich wiederholen, was er vorher von Jesu Macht und Bereitwilligkeit gesagt hatte, nämlich, dass er Menschen, die sich ihm ergeben, auch von noch so vielen und schweren Sünden und Lasten erretten kann.

Der Opiumraucher war starr vor Staunen. Sein Geist lag in den Banden alten Aberglaubens, sein ganzes Blut füllte das Gift der Wollust, und schlimmer noch, er lag in den hoffnungslosen Fesseln des schrecklichen Opiums. Die Gewohnheit von 20 Jahren hatte ihn in Ketten gebunden. Noch nie hatte er gehört, dass jemand davon frei werden konnte. Der bloße Gedanke an die Möglichkeit solcher Befreiung, einer völligen Erlösung von allen seinen Sünden, war zu viel. Er wagte es nicht zu glauben, dass solch ein Zustand etwas anderes sein könnte, als ein überspanntes Phantasiegebilde.

So ging er fort. Aber am nächsten Tag kam er wieder, und so Tag für Tag, um immer mehr von dem wunderbaren Heiland zu hören und dieses Evangelium von der Erlösung selbst zu prüfen. Wochen vergingen. Da stürzte er eines Morgens ungestüm in das Zimmer des Missionars. Und ehe seine Zunge noch reden konnte, hatte sein strahlendes Gesicht schon seine neue Entdeckung erzählt: „Ich weiß es jetzt! Jesus kann

mich von allen Sünden erlösen, denn er hat es getan!“ Ja, so schnell war der Sieg des Glaubens gewesen, dass der schlimmste Feind vernichtet war. Die Gewohnheit war gebrochen, sogar das Verlangen nach Opium war dahin. Er fühlte die Fesseln nicht mehr, unter denen er sich so lange Jahre hoffnungslos gewunden hatte. Christus hatte ihn frei gemacht!

Diese Befreiung musste verkündigt werden! Das stand bei ihm fest. Der Opiumsklave musste reden, denn er glaubte. Er musste nach Hokchiang gehen, wo seine ehemaligen Genossen in der Sünde lebten. Und er musste ihnen von diesem Jesus erzählen, der auch sie von allen ihren Sünden erlösen könne. Freunde versuchten ihm abzuraten. Er sollte lieber in dem kleinen Ort bleiben, wo er sicherer wäre, anstatt sich unter den ausschweifenden Pöbel zu wagen. Sie würden ihm den Kopf abschlagen, und dann würde es mit seinem Predigen ganz vorbei sein. Aber nein! Ling-Ching-Ting wollte zu seinem Volk gehen und mit keiner andern Waffe als mit dem Wort Gottes.

Er ging. Er erzählte die Geschichte von einer großen Erlösung, die es auch für die schlimmsten Sünder gäbe. Und er stellte sich als Beispiel hin. Er wurde mit Schmutz und Steinen beworfen, geschlagen und verwundet. Aber sein Zeugnis konnte nicht aufgehoben werden. Zuletzt schleppten seine Verfolger ihn vor einen grausamen Bezirksbeamten. Falsche Zeugen brachten die niedrigsten Beschuldigungen gegen ihn vor. Der Richter, froh, sich an der fremden Sekte rächen zu können, verurteilte ihn zu zweitausend Stockschlägen. Und ganz unbarmherzig wurde der grausame Bambusstab auf seinem Rücken geschwungen. Er wurde als tot in das Missionsgebäude getragen. Der Arzt sagte, er habe nie zuvor solch schreckliche Verletzungen durch den Bambus gesehen.

Der Arzt versuchte den schwer Leidenden zu trösten. Aber dieser Mann, der vor kurzem noch ein großer Sünder war, sagte mit einem Lächeln: „Dieser arme Leib ist in großer Qual und Pein, aber mein Herz ist in großem Frieden.“ Dann richtete er sich zum Erstaunen des Missionars ein wenig von seinem blutigen Lager auf und

sagte: „Wenn ich von diesem Lager wieder aufkomme, werdet ihr mich nach Hokchiang zurückgehen lassen, nicht wahr?“

Langsam begann die Heilung. Eben erst halb geheilt und kaum fähig zu gehen, stahl er sich weg und erschien plötzlich wieder in Hokchiang, um hier wieder vor seinen hasserfüllten Verfolgern zu predigen. War es zu verwundern, dass sein Zeugnis, das durch so bluti-

ge Erfahrungen besiegelt war, selbst seine Feinde zum Heiland brachte? Vierzehn Jahre lang hat Ling-Ching-Ting das Evangelium gepredigt. Hunderte wurden für Jesus gewonnen. Bald wurde er immer schwächer. Einige von denen, die er zum Heiland hatte führen können, versammelten sich um ihn. Singend und in der Freude ungetrübter Hoffnung schied er aus diesem Leiden in die ewige Herrlichkeit.

Christus, der beste Steuermann

Das Leben kann mit einer Reise über das Meer verglichen werden. Bei der Geburt tritt unser Lebensschifflein seine Reise an, und diese Reise geht dem Hafen der himmlischen Ruhe entgegen, wo die Seele des Menschen auf ewig daheim sein soll.

Um diese Reise über das Meer des Lebens sicher machen zu können, wollen wir eine Lektion aus Matthäus 8,23-26 lernen: „Und er trat in das Schiff und seine Jünger folgten ihm. Und siehe, da erhob sich ein großer Sturm im Meer, so dass das Schiff von den Wellen bedeckt wurde; und er schlief. Und die Jünger traten zu ihm und weckten ihn auf und sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben! Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf und bedrohte den Wind und das Meer. Da wurde es ganz stille.“

Allem Anschein nach waren die Jünger noch gar nicht weit auf ihrer Fahrt über den See gekommen, als sich der große Sturm plötzlich und ganz unerwartet erhob. Die Wogen gingen hoch, und bald fing das kleine Boot an, sich mit Wasser zu füllen. Die Jünger wussten sich nicht mehr zu helfen und sahen den Untergang ihres Schiffleins vor sich. Vielleicht waren einige ihrer Freunde schon auf dem Meer umgekommen, und nun mögen sie gedacht haben, ihr Ende sei nun auch gekommen. Ihre Lage schien ihnen hoffnungslos.

Jesus war mit ihnen in das Schiff gestiegen. Er war müde und hatte sich schlafen gelegt. Jetzt dachten die Jünger vielleicht daran, wie er den ganzen Tag über andern Menschen geholfen hatte. Und jetzt, wo die Not und Gefahr groß war, könnte er doch auch ihnen helfen. So beschlossen sie, ihn aufzuwecken, bevor es zu spät war. „Herr, hilf uns, wir verderben!“, riefen sie. Und Jesus stand auf, bedrohte den Wind und das Meer! Und sofort trat eine große Stille ein. Der Sturm legte sich, und das bis dahin wild tobende Meer wurde auf das

Wort Jesu hin vollkommen ruhig. Das Leben der Jünger war gerettet, und all ihre Furcht war nun geschwunden. O, wie froh waren sie, dass die Gefahr nun vorüber war!

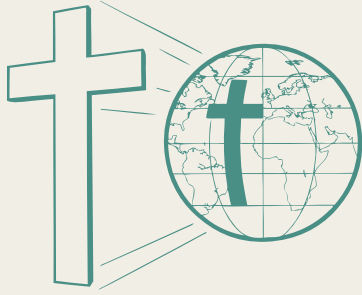
Welch ein Vorrecht war es für die Jünger, solch einen mächtigen Freund zu haben. Er hatte die Kontrolle über den Wind und das Meer. Still und ruhig stand Jesus in dem kleinen Fischerboot, und sicher und unversehrt kamen sie am andern Ufer an. Ohne Zweifel waren die Jünger ihrem Meister dankbar für diese wunderbare Rettung.

Über zweitausend Jahre sind seit jenem wunderbaren Ereignis auf dem See Genezareth vergangen. Aber auch noch heute gibt es viele Stürme. Nicht nur auf dem Meer, sondern auch im Leben der Menschen. Viele haben schon Schiffbruch erlitten und den ersehnten Hafen der Ruhe nicht erreicht. Sie sind den Stürmen auf dem Meer des Lebens begegnet, ohne den rechten Steuermann bei sich zu haben. Darum haben die Stürme des Lebens sie zugrunde gerichtet.

Aber keiner hätte umkommen müssen, wenn er von Jesus Christus gewusst hätte, der allen Stürmen und Gefahren gewachsen ist, die uns Menschen bedrohen. Wer sich seinem Schutz und seiner Obhut anbefiehlt, der ist sicher. Wenn wir Jesus Christus, den besten Steuermann, in unserem Lebensschiff haben, werden wir auf dem Lebensmeer nicht Schiffbruch erleiden, sondern sicher ans herrliche Ziel gelangen.

Ist der Herr Jesus Christus bei dir im Lebensschiff, lieber Leser? Hat er das Steuer in seiner Hand? Er will dein Leben segnen und dich auch in dem vor uns liegenden Jahr sicher durch alle gefährlichen Stürme und Wogen hindurch führen. O, welch ein Vorrecht ist es doch, solch einen mächtigen Freund im Leben und im Sterben zu haben! - Schätze dieses Vorrecht und übergib ihm völlig die Leitung deines Lebens!

Robert P. Loudermilk



Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Es gibt eine Zuflucht für dich!

*„Herr, du bist meine Stärke und Kraft und
meine Zuflucht in der Not.“ (Jeremia 16,19)*

Es gibt eine Zuflucht für dich! Dieser tröstliche, lichtvolle Gedanke soll uns Mut machen für den neuen Jahresweg. Wir wünschen vor allem solchen Menschen hilfreich zu begegnen, die eventuell in allerlei Trübsalen, Leid und Schmerz stehen und sich in ihrem Kummer fragen, wie es weitergehen soll. Liebe Seele, gerade auch für dich gibt es eine Zuflucht! Doch was ist eine Zuflucht? Eine Zuflucht ist eine Hilfsstation, eine Rast- und Ruhestätte. Sie ist ein Ort, wo man Hilfe finden und eine heilsame Veränderung erfahren darf.

Viele von uns erinnern sich an bittere Zeiten, an Obdachlosigkeit und Heimatlosigkeit. Wir denken zurück an die Kriegs- und Nachkriegsjahre, in denen Tausende und Abertausende Zuflucht suchten. Eine Zuflucht ist ein Ausweg, ein Unterkommen, eine Freiheitsstätte, wo man Annahme, Schutz und Aufnahme findet. In meiner Erinnerung steht noch immer der Tag, an dem wir nach schweren, angst- und gefährvollen Fluchtwegen endlich das zerbombte Berlin erreicht hatten. Hier hatten wir in einem bereits überfüllten Flüchtlingslager eine vorübergehende Aufnahme gefunden. Wir waren glücklich darüber. Kein anderer Ort war uns jetzt lieber und wertvoller. Hier war uns und vielen andern wirklich die große Bedeutung einer rettenden Zuflucht aufgegangen.

Es gibt aber eine noch weit höhere und bedeutungsvollere Zuflucht, die leider nur wenige kennen und alle doch dringend brauchen. Der Glaubensmann Mose kannte sie, denn am Ende seines sehr bewegten und prüfungsreichen Lebens rief er glaubensvoll aus: „Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen!“ (5. Mose 33,27).

Dieser Zuflucht verdankte er alles, was er in seinem Leben erfahren hatte und geworden war. Diese Zuflucht und Hilfe gibt es auch für dich, lieber Leser!

Ein großer römischer Denker sagte einmal: „Nicht blindes Geschick hat uns geboren, nicht leerer Zufall hat uns geschaffen. Fürwahr, es gibt eine Macht, die sorgsam waltet. Sie hat uns nicht dazu ins Dasein gerufen und nicht dazu erhalten, um uns nach aller Arbeit, Last und Mühe in den ewigen Tod versinken zu lassen. Einen Hafen, eine Zufluchtsstätte gibt es für uns. Das lässt uns glauben!“ – Das ist wahr. Die rettende Zuflucht gibt es für jeden Menschen. Doch sie kann nur im Glauben gesucht und gefunden werden.

An dem Zeitbild der Gegenwart lässt sich die sehr bedauerliche Tatsache erkennen, dass die Menschheit weitgehend im tiefen Unglauben lebt. Das bedeutet, dass die große Mehrheit der Erdbewohner sich bewusst von Gott gelöst hat. „Ohne Gott in der Welt“, das ist ihr Zustand (Epheser 2,12). In diesem Zustand zu leben oder gar zu sterben kann unbeschreiblich schwer werden. Doch wer sich dazu entschlossen hat, der wird die entsprechenden Kosten tragen müssen. Und jeder weiß, dass sein Leben einmal zum Ende kommt.

Kürzlich fand ich folgende, sehr beachtliche Aussage: „Am Ende gibt es nur zwei Sorten von Menschen. Die einen haben vor Gott gesagt: ‚Dein Wille geschehe!‘ Und zu jedem andern wird Gott einmal sagen: ‚Dein Wille geschehe!‘“ – Das sagt: Gott lässt die Entscheidung des einzelnen Menschen gelten, und: „Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen“ (Prediger 11,3). Wir sollten uns ernsthaft fragen: Wessen Wille soll bei uns geschehen?

In Römer 11,32 lesen wir: „Denn Gott hat alle eingeschlossen in den Unglauben, damit er sich aller erbarme.“ Er bietet also allen Menschen eine rettende Zuflucht an. Wer auf sein Erbarmen nicht achtet, der schließt sich aus dieser Zuflucht aus. In solchen Fällen lässt sich die bange „Wohinfrage“ einschalten. Wo will solcher Mensch mit seiner bewussten Schuld, mit seiner notvollen, verlorenen Seele und mit seinem schwerbelasteten Herzen bleiben? Das ist der bedauerliche Zustand der Menschen, die ohne Glauben und ohne jede Beziehung zu Gott leben. Diese tiefe, verborgene Hilfe rief jemand in folgendem Wortlaut aus: „Wo soll ich gehn, wohin soll ich nur gehn? Jegliche Hilfe ist mir fern!“ – Doch dann ging ihm ein Licht auf, und freudig sprach er weiter: „Ich brauch den Freund, der rettet mich noch heut! Wohin soll ich gehn? Doch nur zum Herrn!“ So hatte er die erlösende Zuflucht gefunden!

Diese erlösende Zuflucht gibt es auch für dich, liebes Herz! Der Evangelist Johannes berichtet im 6. Kapitel von einer großen Volksmenge, die dem Herrn Jesus nachgezogen war. Viele dieser Menschen glaubten aber nicht und blieben in ihrer Haltung unentschieden. Darauf hielt Jesus eine ernste Rede. Und viele folgten ihm seitdem nicht mehr. Da wandte er sich seinen Jüngern zu und fragte: „Wollt ihr auch weggehen?“ – Petrus antwortete sofort mit der Gegenfrage: „Herr, wohin sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens [...]“. Hier begegnet uns wieder die sehr bedeutungsvolle Wohinfrage! J. Arndt beantwortet diese Frage in einem Liedertext:

*Wohin, o müder Wand'rer, du?
Kehr heim ins Vaterhaus.
Du findest nirgend sonst wo Ruh',
läufst du die Welt gleich aus.*

*Kehr heim mit deinem Heimwehschmerz
in Jesu Friedensschoß.
Wer nicht zu Haus am Heilandsherz,
bleibt ewig heimatlos!*

Heimkehr bedeutet Umkehr! Der verlorene Sohn, von dem Jesus in Lukas 15 spricht, war zu dieser klaren Einsicht gekommen und handelte sofort. Jesus sagt: „Er schlug in sich und sprach: [...] Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir [...]“ (Verse 18-19). So erwartet es der Vater im Himmel von jedem, der ihn verlassen hat und im Leid der Sünde steht.

Merke: Der Schritt, der zur rettenden Zuflucht und Hilfe führt, beginnt mit der willigen Umkehr! Und Jesus ruft uns allen zu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. [...] so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matthäus 11,28-29). Diese Erfahrung bezeugt ein Dichter mit den Worten: „Unter des Heilandes Kreuz, da hab ich in seinen fünf Wunden Frieden und Ruhe gefunden.“ – Genau das ist die rettende Zuflucht für jedermann – und auch für dich!



Sieg über Sünde

Jeder unerlöste Mensch ist Sklave irgendeiner Gebundenheit und muss einem Laster frönen. Viele Menschen leiden unter diesen schrecklichen Bindungen. Alle Versuche zur Befreiung scheitern. Die Süchte sind stärker als der größte menschliche Wille. Wie viele Raucher kaufen sich teure Mittel, um sich das Rauchen abzugewöhnen. Vielleicht gelingt es für kurze Zeit, aber schon wieder ist die Gebundenheit stärker. Der Alkoholiker möchte sich nicht mehr betrinken, doch wird er von einer unsichtbaren Macht in das Wirtshaus gezogen. Menschen, die an die Selbstbefriedigung verklavt sind, kämpfen mit zäher Ausdauer in langen Nächtestunden und fallen doch. Die Schwatzsüchtige möchte ihre Zunge im Zaum halten, doch schon schwatzt sie wieder.

Alles, was dich bindet, ohne welches du glaubst, nicht leben zu können, ist eine sündige Leidenschaft. Nicht du regierst über dein Leben, sondern ein Leidenschaftsdämon beherrscht dich. Alle eigenen Versuche zur Befreiung müssen scheitern; denn der Urheber dieser Leidenschaft ist der Teufel, der Verführer der Menschheit, der Mörder und Lügner von Anfang. In Epheser 6,12 lesen wir: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.“ Willst du Sieg über diese Süchte erhalten, musst du das Wort Gottes ernst nehmen. Die bösen Geister, die dich versklaven, sind besiegt. Der Sohn Gottes, unser Herr Jesus Christus, hat der Schlange, dem Teufel, am Kreuz von Golgatha den Kopf zertreten. „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre“ (1. Johannes 3,8).

Seit der Kreuzigung und Auferstehung Jesu Christi ist jedem Menschen auf dieser Erde die Möglichkeit gegeben, Sieg über die Mächte der Sünde zu erhalten. Es gibt für dich keine Entschuldigung, wenn du der Sucht weiterhin frönst. Gott wird dich im Jüngsten Gericht zur Verantwortung ziehen. Der Herr Jesus Christus hat einen völligen Sieg über den Feind errungen. Er hat diesen Sieg auch für dich vollbracht. Auch du kannst jetzt ganz frei von aller Gebundenheit werden. Demütige dich vor Gott und den Menschen. Bekenne deine Sucht als Sünde; sage der Sünde entschieden ab. Komm im Geist unter das Kreuz von Golgatha. „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Der Herr Jesus

Christus hat auch deine Sünde ans Fluchholz getragen. Ja, noch mehr: „Und hat ausgezogen die Fürstentümer und die Gewaltigen und sie schaugetragen öffentlich und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst“ (Kolosser 2,15). Der Sohn Gottes hat der Schlange den Kopf zertreten, dem Teufel die Macht genommen. Wohl lebt die Schlange noch; sie schlägt mit ihrem Leib um die ganze Welt. Ihr Kopf ist aber zertreten unter dem Kreuz. Wer unter dem Kreuz von Golgatha bleibt, wird nicht mehr von der Schlange beherrscht, sondern ist frei von aller sündigen Leidenschaft.

Lieber Freund, komm zum Kreuz, lass dich versöhnen mit Gott! „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“ (1. Johannes 1,7). Auch für dich hat der Sohn Gottes am Kreuz gesagt: „Es ist vollbracht!“ Der Herr Jesus ruft uns allen zu: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei“ (Johannes 8,36). Im Namen Jesu müssen alle dämonischen Mächte aus deinem Leben weichen. Jesus ist Sieger!

*Es ist Kraft in dem Blut,
Kraft in dem Blut!
Golgathas Blut
will zum Sieger dich weih'n!
Es ist Sieg da für dich
durch das Blut!*

Auch für dich hat der Herr Jesus Christus sein kostbares Blut vergossen. Nimm diese Botschaft jetzt in dein Herz auf. Die Kraft des Blutes Jesu wird auch dir sofort zuteil! Der Feind muss weichen, und du bist frei von aller Gebundenheit. „Und es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ (Apostelgeschichte 4,12). Der Name Jesu Christi sei gepriesen und hochgelobt im Himmel und auf Erden unter allen Nationen! Der Sieg ist uns durch Jesus Christus erworben und zugesagt. Trotzdem kann die alte Sünde in Versuchungen erneut ihre Macht beanspruchen. Doch bleibe im Machtbereich deines Erlösers und bedenke das Wort, mit dem Paulus ermutigt: „Also auch ihr, haltet euch dafür, dass ihr der Sünde gestorben seid und lebt Gott in Christus Jesus, unserem Herrn“ (Römer 6,11). Auch die Gemeinde in Philippi ermutigt er: „[...] der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi“ (Philipper 1,6).

Die Versuchung

Um zehn Uhr war die Vesperpause. Da ich nichts mitgebracht hatte, arbeitete ich ruhig weiter. Doch die Rheinländer sind keine Unmenschen, die gönnen einem andern auch etwas. „Prosit, Herr Kollege!“, sagte jemand hinter mir. Ich fuhr ordentlich zusammen, denn allem nach galt die Ansprache mir. „Herr Kollege!“ – zum erstenmal in meinem Leben wurde ich mit „Herr“ angeredet! Ich drehte mich um. Vor mir stand ein junger Mann, schmuck und forsch. In der Hand hielt er ein gefülltes Schnapsglas.

Ich muss etwas merkwürdig dreingesehen haben, denn alles lachte plötzlich hell auf. Ich lachte nicht. Als ob ich es geahnt hätte, was für mich in diesem Augenblick auf dem Spiel stand, starrte ich den Sprecher und das Glas voll Entsetzen an. Schnaps war das! Unser Nachbar daheim, der trank auch Schnaps.

Aber der war ein Trinker, ein Lump. Wie hatten Vater und Mutter uns Kinder vor diesem Mann und seinem Laster gewarnt! Ein Grauen packte mich. Nein, Gott bewahre mich! Ich will kein Trinker werden! Es war mir zumute wie dem Joseph, als die Ägypterin ihn verführen wollte.

Und ruhig, aber fest sagte ich zu dem jungen Menschen: „Ich danke. Ich trinke keinen Schnaps.“ Zum zweiten Mal schallendes Gelächter im Saal. Das war ja ein ganz Grüner, einer, der keinen Schnaps trank! Der junge Kollege aber sagte erstaunt und beleidigt: „Was? Sie trinken keinen

Schnaps? Hören Sie, das ist mir noch nie vorgekommen!“

Dann wandte er sich verächtlich ab. „Dummkopf!“, hörte ich ihn noch ärgerlich vor sich hinsagen. Ich hatte es mir bei ihm und den andern für immer verdorben. „Da haben wir den Richtigen bekommen!“, hieß es bald durch das ganze Geschäft. Und aus allen Räumen kamen sie herbei, um sich den wunderlichen Kauz, den „Mucker“ einmal anzusehen. Denn dass ich ein „Mucker“ sei, das war für sie ausgemacht. Nur ein solcher konnte den Schnaps zurückweisen.

Ich gestehe, es machte mir viel aus, nun so verachtet zu sein. Ich war noch jung. Die Jugend gibt viel um das, was die Leute sagen. Sie erträgt es schwer, über die Achsel angesehen zu werden.

Heute danke ich meinem Gott, dass er es so gefügt hat. Denn an jenem Morgen stand ich am Scheideweg. Hätte ich jenes Glas nicht zurückgewiesen, dann wäre ich verloren gewesen! Jedenfalls aber hätte mein Leben eine andere Wendung genommen.

Mit tiefem Herzweh denke ich z. B. zurück an einen Kollegen. Es war ein Bayer, der nur wenige Wochen nach mir in unser Geschäft eingetreten war. Der nahm das Glas an, das auch ihm schon am ersten Tag angeboten wurde. Man lobte ihn dafür. Das sei doch wenigstens noch ein vernünftiger Kerl, hieß es. Kein so verrückter Mucker wie der andere, der Schwabe. Und der arme Mensch fühlte sich geschmeichelt durch dieses Lob. Er trank auch das nächste Mal wieder, und sein

Durst wurde mit jedem Tag größer. Und schon nach einem Jahr war er ein vollendeter Lump!

Dieser Bayer ist ein typisches Beispiel dafür, wie viele junge Leute an den Kameraden zugrunde gehen! Nur wenige bringen den Mut und die Kraft auf, sich dem verderblichen Einfluss ihrer Kameraden zu entziehen und dem großen Haufen entgegenzustemmen. Wer es tut, bekommt einen schweren Stand. Er wird verschrien, für dumm erklärt und auf jede Weise gedrückt und schikaniert. Und das fürchten die meisten! Und so geben sie lieber nach und versinken in der Masse.

Dem armen Bayer hatte etwas gefehlt, was ich hatte und was mich bewahrte. Er hatte keine Mutter, die für ihn betete. Eine betende Mutter ist eine Macht. Meine Mutter hatte jeden Abend für mich gebetet. „Hier an diesem Fenster“, sagte sie mir später einmal, „bin ich all die Jahre gestanden und habe zu Gott gesagt, ehe ich zu Bett ging: ‚Herr, ich weiß nicht, wo mein Kind ist, du weißt es. Lass ihm keine Ruhe, wenn es an einem Ort ist, wo es nicht hingehört.‘“

Gott hat ihre Gebete erhört. Oft spürte ich eine plötzliche Unruhe, wenn ich in böser Gesellschaft war. Sie kam von jenen Gebeten zu Gott. Und er ist es auch gewesen, der mich jenes böse Gift, den Schnaps, hatte zurückweisen lassen. Ihm sei Preis und Dank. Auch dem Mütterchen dankt der Sohn heute noch nach vielen Jahren.

M. M.

Die Herrlichkeit Christi

„Euch aber, die ihr glaubet, ist er köstlich“ (1. Petrus 2,7)

Petrus sprach aus Erfahrung. Der Name Jesu war ihm köstlich. Er liebte seinen Herrn und Heiland über alles. Er hatte auch seine Herrlichkeit auf dem Berg der Verklärung gesehen. Er hat den Auferstandenen gesehen und mit ihm geredet. Bei der Himmelfahrt war er auch zugegen. Und es war Petrus, der einige Zeit später vor dem Hohen Rat der Juden bezeugte, dass er und die andern Jünger nur in der Kraft des Namens Jesu von Nazareth – über den dieser Hohe Rat der Juden kurze Zeit vorher das Todesurteil gesprochen hatte – die großen Taten vollbringen konnten, die zu Jerusalem geschahen, die niemand leugnen konnte. Und er fügte hinzu: „In keinem andern ist das Heil zu finden; denn es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in dem wir das Heil erlangen sollen“ (Apostelgeschichte 4,12 Menge Bibel). Petrus hatte sowohl die Herrlichkeit Christi gesehen, wie auch die Kraft des Namens Jesu erkannt.

Der Ungläubige sieht keine Herrlichkeit und Schönheit in dem Namen Jesu, weil seine Augen durch den Unglauben verblendet sind und weil er die Dinge der Welt mehr liebt als alles andere. Aber denen, die da glauben, ist Christus köstlich. Er ist ihnen der Allerschönste und Allerliebste. Er ist ihr großer Seelenschatz. Wer ihn gefunden hat, der kann sagen: „Mein Freund ist mein, und ich bin sein“ (Hohelied 2,16).

Es haben schon viele große Männer in dieser Welt gelebt, und ihr Leben und ihre Taten erfüllen uns mit Bewunderung. Je weiter wir von diesen Männern entfernt sind, desto größer erscheinen sie uns. Aber je näher wir zu ihnen kommen und je besser wir sie kennen lernen, desto mehr Mängel und Unvollkommenheiten werden wir in ihrem Leben und Charakter wahrnehmen. Wir müssen uns selbst eingestehen, dass sie nur schwache und sterbliche Menschen sind.

Aber wie ganz anders verhält es sich mit Christus, mit diesem Seelenfreund. Wenn wir noch weit von ihm entfernt sind, so mag er uns als ein edler und guter Mensch erscheinen. Aber je näher wir zu ihm kommen und je mehr wir mit ihm bekannt werden, desto

mehr werden wir von seinem edlen Charakter, seiner Herrlichkeit und Liebe ergriffen. Und je mehr wir ihn betrachten, je mehr erkennen wir: Hier ist mehr als ein Mensch; hier ist einer, der mehr tun und uns mehr geben kann, als ein Mensch es vermag. Wenn wir zur völligen Überzeugung gelangen, dass er der ist, der von Gott in die Welt gesandt wurde, um die Verlorenen zu suchen und selig zu machen, dass er das Lamm Gottes ist, das der Welt Sünde trägt, ja, der Heiland der Welt, unser Heiland, dann werden auch wir ausrufen: „Mein Herr und mein Gott!“

In diesem Heiland finden wir alles, was die Seele und der Leib bedürfen. Er ist das Brot und das Wasser des Lebens. Wer zu ihm kommt, den wird nicht hungern. Wer an ihn glaubt, den wird nimmermehr dürsten, denn er, und nur er allein, kann jedes Bedürfnis befriedigen. Und die Seele des Menschen wird nie zur Ruhe kommen, bis sie ruht in ihm. Und wer seine liebevolle Einladung: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11,28) annimmt, dem nimmt er die Sündenlast ab, und er gibt ihm Ruhe und Frieden für seine Seele.

Und wer diesen Heiland einmal mit dem Auge des Glaubens sieht und etwas von seiner Herrlichkeit erkennt, der wird sich ihm willig ergeben. Er wird in seinem Worte forschen, um zu erfahren, was dieser Heiland von uns verlangt, und er wird mit Freuden alles tun, um mit diesem herrlichen Heiland Gemeinschaft zu pflegen. Und durch den Glauben an diesen herrlichen Heiland können wir siegreich sein bis an das Ende unseres Lebens. Und dann dürfen wir siegreich durch die Tore der Ewigkeit in die himmlische Herrlichkeit eingehen, wo wir den von Angesicht sehen werden, der für uns am Kreuz gestorben ist, der dort sein Blut vergossen hat zu unserer Erlösung.

Welch ein herrlicher Jesus, unser Erretter und Seligmacher! „Du bist der Schönste unter den Menschenkindern, holdselig sind deine Lippen; darum segnet dich Gott ewiglich. [...] Gott, dein Stuhl bleibt immer und ewig; das Zepter deines Reichs ist ein gerades Zepter“ (Psalm 45,3+7).

Gefahren im Glaubensleben: Bücher

Ein Prediger beobachtete nachdenklich während einer gemeinsamen Veranstaltung ein 13-jähriges Mädchen.

Plötzlich kam sie auf ihn zu und sagte: „Darf ich dich etwas fragen? Mich beschäftigt ein Problem, auf das ich keine Antwort habe.“ Die beiden setzten sich in eine ruhige Ecke und Emma begann, aus ihrem Leben mit dem Herrn Jesus zu erzählen. Aber in der letzten Zeit war ihr die Freude, dem Herrn Jesus nachzufolgen, verloren gegangen. Woran konnte das nur liegen?

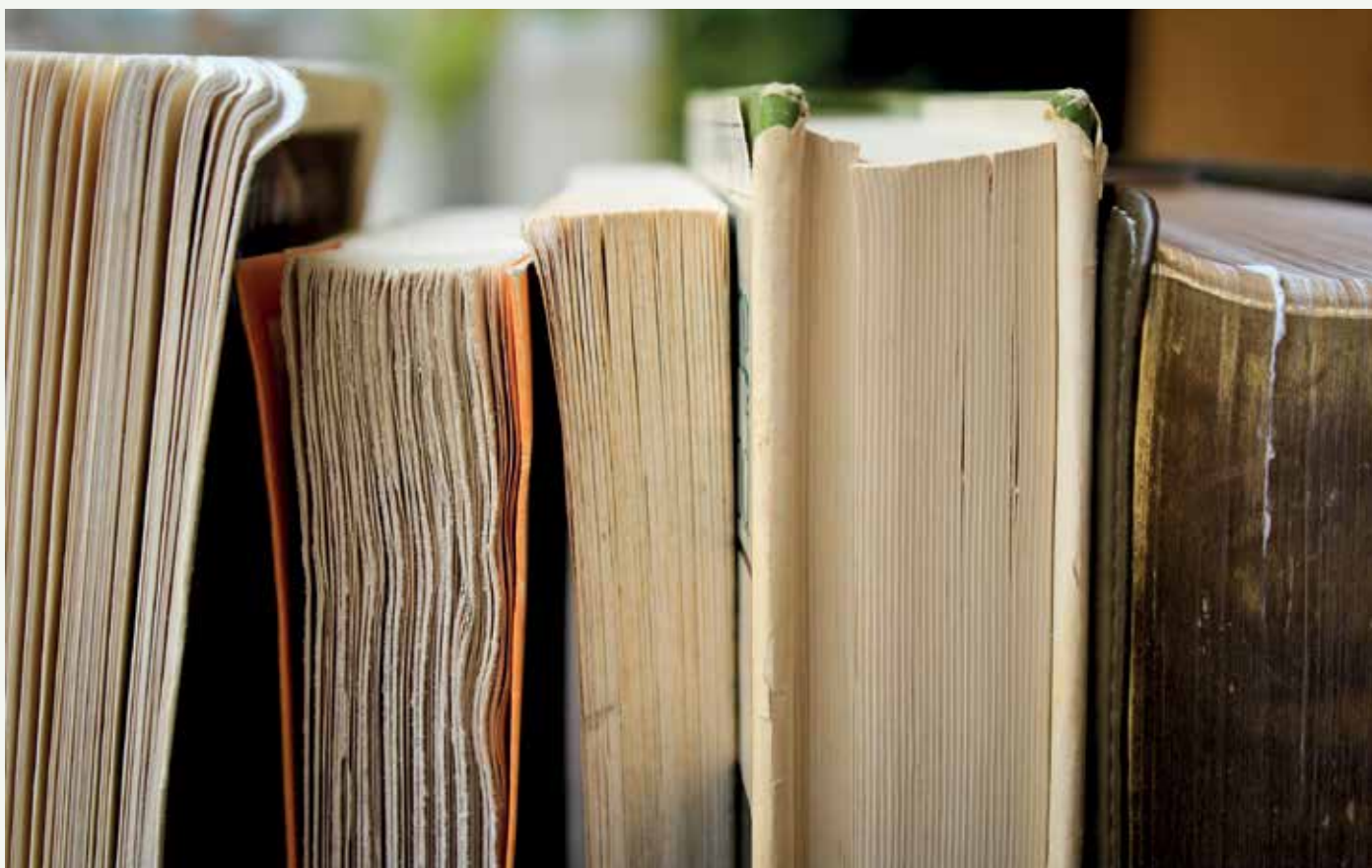
Gemeinsam suchten sie nach der Ursache, die ihr so wichtig geworden

war, dass sie sich zwischen Jesus und sie schieben konnte. Schließlich kamen sie auf Bücher zu sprechen. Emma wurde plötzlich verlegen und nach einigem Nachdenken sagte sie dann: „Das ist es. Ich lese jeden Abend so lange, bis Mutti mir das Licht löscht. Und dann kann ich nicht mehr in der Bibel lesen. Morgens bin ich noch so müde, dass ich erst im letzten Augenblick aufstehe. Ich weiß, dass das nicht richtig ist. Obwohl ich immer wieder ein schlechtes Gewissen habe, geht es jetzt schon seit Monaten so. Inzwischen habe ich alle Freude verloren.“ Dankbar durfte Emma verstehen, was in

1. Johannes 1,9 steht: „Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.“ Hier wird uns versprochen, dass Gott uns alles vergibt, was wir ihm bekennen.

Vielleicht bist du auch so eine Leseratte, die abends kein Ende finden kann und darüber das wichtigste Buch vergisst. Bücher sind etwas Schönes und Wertvolles, aber sie dürfen nicht zur Hauptsache in deinem Leben werden. Diesen Platz möchte Jesus allein einnehmen.

U. N.



Sieben Jahre verheiratet

„Ich glaube, richtig glückliche Ehen sind doch sehr selten!“ So sagte kürzlich eine junge Frau im Gespräch zu mir. Sie ist sieben Jahre verheiratet, hat drei hübsche, gesunde Kinder, keine wirtschaftlichen Sorgen und scheint doch gar nicht glücklich zu sein. Ihrer Ehe fehlt etwas. Sie meinte, es fehlten die gemeinsamen Interessen zwischen Mann und Frau, und jeder lebe sein eigenes Leben. Es fehlte die wirkliche, innere Verbundenheit.

Diese Klage der seelischen Einsamkeit in der Ehe habe ich in der letzten Zeit öfters gehört. Es gibt sich keiner mehr Mühe, den anderen zu verstehen. Man ist nicht einmal bereit, wirklich auf den anderen zu hören. So kommt es zu keinen fruchtbaren Gesprächen mehr und die innere Entfremdung nimmt zu. Dieser Zustand wirkt

sich besonders verhängnisvoll aus in der Erziehung der heranwachsenden Kinder. Verschiedene Grundsätze und Auffassungen in der Erziehung und Beurteilung der Kinder können die Ehe schwer belasten.

Glückliche Ehen wollen von einer Mitte her gelebt werden. Diese Mitte aber ist Gott. Zu ihm müssen wir zurück in bußfertigen Glauben. Erst muss unser Herz und Leben erneuert werden. Dann wird auch die Ehe neu. Es liegt nicht am anderen Menschen, wenn du unzufrieden bist. Gott muss dein Leben erneuern. Er kann dir so viel Gnade und Segen schenken, dass auch deinem Partner geholfen wird. Glückliche Ehen sind möglich – auch heute. Sie sind gehorsame Ehen vor Gott.

W. Golze

Wenn alles zerbrochen ist

Kann eine zerbrochene Ehe wieder geheilt werden?

Ja, sie kann es! Und zwar unter der Voraussetzung, dass man sich entschließt, die Hilfe bei Jesus zu suchen. Die Ehe ist eine Stiftung des Schöpfers. Eine Bereicherung ohnegleichen tritt in unser Leben, wenn wir diese Gabe als ein Geschenk aus Gottes Händen annehmen. Wo die Ehe nur Befriedigung verkappter Leidenschaft ist, da muss sie früher oder später zerbrechen. Belastungen bleiben in keiner Ehe aus. Dazu sind zwei Menschen zu verschieden. Wir müssen uns losmachen von der Vorstellung, dass eine glückliche Ehe frei von allen Spannungen ist. In der Ehe soll einer den anderen so anerkennen, wie der Schöpfer ihn gestaltet hat, und ihn nicht nach seinem eignen Willen formen oder umgestalten wollen. Nur in einer ungeteilten Zuneigung zueinander kann die Ehe – trotz aller Krisen – Reife erhalten, die sie bekommen soll. Die schönsten Jahre der Ehe sind nicht die ersten, sondern gerade die späteren Jahre der Reife nach Jahrzehnten gemeinsamer Lebenswanderung.

Wenn aber nun eine Ehe zerbrochen ist, was dann? Wenn die Ehegatten nur noch nebeneinander herlaufen, sich aber innerlich völlig entfremdet haben? Oder, wenn sie sogar schon getrennt leben, kann dann eine solche zerbrochene Ehe wieder heil werden?

Ja, sie kann es! Man muss nur den Mut haben, sein eigenes Versagen zu erkennen und anzuerkennen, zunächst vor sich selber und dann vor Gott. Wer ganz ehrlich wird, darf erfahren: Jesus kann zerbrochene Ehen heilen. Wo der Ehepartner für seine erkannte Schuld Vergebung bei Jesus sucht und findet, da kann alles neu werden. Der Heiland, der der ehebrecherischen Frau am Jakobsbrunnen Vergebung ihrer Schuld und Kraft zu einem neuen Leben schenkte, kann auch heute noch Ehen wieder zurechtbringen. Unsere Ehen leben nicht von einem Ideal, sondern von der täglichen Bereitschaft, unserem Lebenskameraden zu vergeben, nachdem uns von Gott vergeben worden ist.

W. Brauer

Das Wunder

Unter dem Nachlass meines Vaters“, so erzählte Frobenius, „fand ich folgenden Brief“: „Lieber Gott, vergib, dass ich erst in den letzten Tagen meines Lebens dazu komme, Dir einen Brief zu schreiben. Ich habe völlig vergessen, Dir zu danken für das Wunder, das Du vor zwanzig Jahren an mir tatest.

Du hast mir in Katharina eine rechtschaffene Frau gegeben. Sie hielt mein Haus in Ordnung, erzog die Kinder, schickte sie gewaschen in die Schule. Was sie auf den Tisch brachte, war genießbar. Ich hatte alle Knöpfe am Rock und an den Hemden fehlte keiner. So hätte ich zufrieden sein können und war es nicht.

In der Nacht vor unserem zehnten Hochzeitstag klagte ich Dir mein Leid: ‚Lieber Herr‘, so betete ich, ‚so kann es nicht weitergehen. Meine Frau ist rechthaberisch, zänkisch, wir streiten uns den ganzen Tag. Immer hat sie das letzte Wort. Ich muss mich bemühen, sie zu überschreien, so laut ist ihre Stimme. Will ich nach rechts, so will sie nach links. Selbst beim Spazier-

gang am Sonntag fehlen die bösen Worte nicht. Lass doch ein Wunder geschehen. Verwandle meine Frau, die ein rechter Drachen ist, in eine sanfte, liebe Taube, damit der Streit in unserer Ehe aufhört, dass sie einsichtig wird und nicht immer das letzte Wort haben will.‘

So betete ich damals und schloss mit der Bitte, dass das Wunder über Nacht geschehen sollte. Als ich erwachte, gab ich meiner Frau ein gutes Wort, um herauszuhören, ob das Wunder geschehen sei. Ich bekam eine freundliche Antwort. Doch ich zweifelte noch immer, denn ein Wunder nimmt man nicht so schnell hin. Ich verlangte ein neues Hemd, bei dem es sonst immer Streit gab. Ich bekam das Hemd ohne Widerspruch. Wir setzten uns zum Frühstück nieder, ich war besonders nett zu Katharina, denn ich wollte das Wunder nicht durch Ungeduld zerstören. Sie schenkte mir Kaffee ein, seit langem zum ersten Mal wieder. So verlief der ganze Tag in Harmonie und Freundlichkeit. Kein böses Wort fiel. Du hattest mein Gebet erhört und mir eine neue Frau geschenkt.

Wir haben uns nie wieder gestritten, keiner wollte mehr das letzte Wort haben. Weil sie nachgab, wollte ich nicht nachstehen. So ist es bis heute geblieben. Für dieses Wunder danke ich Dir und wenn...

Der Brief war nicht zu Ende geschrieben, aber ich erkannte die Handschrift meines Vaters. Den Brief brachte ich meiner Mutter, die sehr um den Vater trauerte. Kaum hatte sie ihn gelesen, ließ sie ihren Tränen freien Lauf, barg ihr Gesicht an meiner Schulter und sagte: „Es ist damals wirklich ein Wunder geschehen. Nur glaubte ich bisher immer, dass mein Gebet erhört worden sei. Denn ich betete in derselben Nacht und bat Gott um ein Wunder, meinen Mann zu verwandeln, der so zänkisch und rechthaberisch war. Als ich am nächsten Morgen erwachte, versuchte ich mit einem freundlichen Wort herauszubekommen, ob das Wunder geschehen sei. Da Vater mir herzlich und ohne jeden Groll antwortete, erkannte ich das Wunder und tat mein Leben lang alles, es nicht zu zerstören.“

Johannes Rösler

So du glauben würdest

Teil 12

Gesammelt von Hartmut Sonnenberg

Wusstest du nicht...?

Inzwischen lebte der jüngste Sohn mit seiner Familie bereits seit 13 Jahren in Kalifornien. Nun lagen ihm drei Angebote für eine neue Arbeitsstelle vor: zwei davon ganz in der Nähe in Kalifornien und die dritte Stelle in Kanada. Sie standen vor der schwierigen Entscheidung, ob sie wieder zurück nach Kanada gehen sollten. Weil sie empfanden, dass es für ihr Leben eine wichtige Weichenstellung bedeutete, suchten sie Klarheit im Gebet: „Herr, was willst du, dass wir tun sollen?“

So beteten sie einen Monat lang ernstlich um den rechten Weg. Sie suchten mit Fasten und Beten nach einer Wegweisung in der Schrift. Es war ihnen inzwischen zur Gewohnheit geworden, morgens einander zu fragen, ob der andere in der Nacht irgendwie Klarheit bekommen hatte. An einem Morgen erzählte die junge Ehefrau von ihrem Traum. Sie hatte eine Schar von Kanadagänsen gesehen, die hoch über ihr nach Norden zogen. Von oben herunterschauend hörte sie sie rufen: „Was habt ihr dort noch weiter zu tun?“

An einem anderen Morgen erzählte sie, dass sie im Traum deutlich vernommen hatte: „Am Sonntagmorgen werdet ihr im Gottesdienst vernehmen, was ihr tun sollt.“ So saßen sie am Sonntag dann voll Erwartung auf ihrem gewöhnlichen Platz im Versammlungshaus. Niemand wusste von dem Traum oder von ihrem Entscheidungsdruck. „Meinen Text für heute Morgen“, begann Bruder Friedrich, „entnehme ich aus 1. Mose 12, beginnend mit dem ersten Vers: ‚Und der Herr sprach zu Abram: Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters

Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. [...] Da zog Abram aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte.‘ (1. Mose 12,1 und 4).“ Unter anderem betonte Bruder Friedrich: „Wie schwer muss das für Abram gewesen sein, Vaterland und Freundschaft zu verlassen! [...] Doch Abram ist gehorsam und folgt.“

Auf dem Heimweg herrschte im Wagen ein beklommenes Schweigen. Endlich wagte es jemand, die – eigentlich überflüssige – Frage zu stellen: „Hast du verstanden, was Bruder Friedrich heute morgen gepredigt hat?“ Hier war nun der zweite Hinweis auf den Weg in Richtung Kanada. Aber sollte man eine derart wichtige Entscheidung aufgrund von Träumen treffen – vor allem, wenn das Herz an Kalifornien hing?

Dann kam der 20. Juni 1975, an dem die Entscheidung zu treffen und nach Kanada zu melden war. Während man in Ontario wahrscheinlich schon ungeduldig auf die Antwort wartete, herrschte in Kalifornien immer noch Ungewissheit über den rechten Weg. Da kam der glückliche Gedanke: einfach noch einmal den Vater anrufen. Gott hatte doch bisher unserem Vater immer seinen Willen offenbart. Und sein Sohn wusste, dass ihm diese Entscheidung ein ernstes Anliegen war.

„Vater, was sollen wir tun? Hast du für uns eine Entscheidung von Gott?“ „Das, mein Sohn, musst du selbst wissen!“, kam die unerwartete Antwort. „Vater, wir haben beide dieses Anliegen ernstlich zu Gott gebracht. Obwohl wir gefastet und gebetet haben, empfinden wir keine klare Leitung. Wir hatten zwar die beiden Erlebnisse gemacht, doch irgendwie war uns der Weg nicht klar. Ich glaube, Vater, dass es in



solchem Fall unweise wäre, einen so großen Umzug zu wagen. Somit entschlief ich mich, in Kalifornien zu bleiben.“

In Kalifornien schien der Knoten geplatzt zu sein. Endlich war die lästige Ungewissheit abgewälzt. Endlich eine Entscheidung. Die Erleichterung war überwältigend. Sie konnten in Kalifornien bleiben – woran auch ihr Herz hing. Nun noch schnell die Firma in Kanada anrufen, denn es war bereits 17:00 Uhr und in Kürze würde die Firma für das Wochenende schließen.

Als der junge Mann schon die Nummer wählte, unterbricht ihn der bestimmte Eindruck: „Wenn du noch ein zweites Angebot dieser Firma bekommst, ist das mein Weg für euch.“ Rasch legte er das Telefon wieder auf und sagte zu seiner Frau: „Wenn man mir ein zweites Angebot macht, dann ist das der Weg für uns.“ „Moment mal! Hast du nicht gerade gesagt, wir bleiben in Kalifornien?“ „Stimmt! Aber dieser Eindruck ist so unmissverständlich, dass ich dem folgen muss. Ich werde wie geplant absagen. Werden sie mir dann aber ein zweites Angebot machen, ist das unser Weg. Aber mach dir keine unnötigen Sorgen“, tröstete er sie, „ich kenne die Abläufe im Management und weiß, dass es in solchen Situationen kein zweites Angebot gibt.“ So wählte er noch einmal die Rufnummer in Kanada. Er bedankte sich bei dem Gesprächspartner für das Interesse des Unternehmens und teilte ihre Entscheidung mit, in Kalifornien zu bleiben. Eine Weile war es still in der Leitung. Dann kam die Frage: „Ist dies Ihr endgültiger Entschluss oder besteht von unserer Seite die Möglichkeit, noch etwas zu unternehmen?“ „Nun, was haben sie denn im Sinn?“, fragte er. „Hier ist es bereits später Nachmittag und ich kann heute nichts mehr ausrichten. Doch möchte ich am Montag gemeinsam mit meinem Management versuchen,

ein attraktiveres Angebot für Sie zu erstellen. Wären Sie bereit, uns noch diese Zeit bis Montag zu geben?“ „Ja, das ist für mich in Ordnung.“ „Aber Sie führen mich doch nicht an der Nase herum?“ „Nein, das ist mein Ernst.“

Einige Monate später, der Umzug nach Kanada war bereits erledigt, waren die Eltern zu Gast. Lange schon bewegte den Sohn ein Rätsel. Bisher hatte er immer wieder festgestellt, dass Vater von Gott den rechten Weg gezeigt bekommen hatte. Doch warum hatte er ihnen in diesem so wichtigen Fall nicht helfen können?

„Vater, wusstest du und Mutter nicht Gottes Wille, als es für uns darum ging, über die Arbeitsangebote zu entscheiden?“ „Mein Sohn! Nachdem wir den Hörer aufgelegt hatten, knieten Mutter und ich nieder und baten Gott, dir zu zeigen, was er uns gezeigt hatte.“ War es nicht sehr gewagt, den Willen Gottes erkannt zu haben und es doch dem Sohn nicht mitzuteilen - besonders bei dieser wichtigen Entscheidung? Doch hatte Vater nur geantwortet: „Das, mein Sohn, musst du selbst wissen.“ Warum eigentlich? Plötzlich leuchtete die Erkenntnis auf: Vater hat geschwiegen, damit Gott es dir zeigt. Der Sohn sah jetzt, ähnlich dem Vater, eine Vorbereitung für die Zeit, wenn der Vater nicht länger seinen geschätzten Rat geben konnte. Dann würde es nicht mehr möglich sein, einfach zu fragen: Vater, was soll ich tun? Das musst du wissen. Du musst mit Gott einen so innigen Umgang gepflegt haben, dass du gelernt hast, die Stimme Gottes zu vernehmen und seinen Willen zu erkennen.

*„Der Herr aber redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet.“
(2. Mose 33,11)*

Hudson Taylor

Teil 38

Die praktische Missionsarbeit fand ihre Quelle im verborgenen Bibelstudium und dem beständigen glaubensvollen Gebet.

Etwa im Jahr 1870 hatte Hudson Taylor einen neuen Begriff vom Glauben bekommen. Eine Stelle im griechischen Neuen Testament bekam für ihn eine ganz neue Bedeutung. Ihn überraschten die Worte: „Eketepistin Theou“, „Habet - oder haltet - die Treue Gottes!“ Das hatte er noch nie gelesen. Er schlug damals den englischen Text nach und las in Markus 11,22: „Habt Glauben an Gott!“ Das war ihm bekannt. Eine Stimme in seinem Innern sagte: Die alte Schwierigkeit! Wie gern hätte er Glauben an Gott gehabt, wenn er nur gewusst hätte, wie! Der griechische Text dagegen sagte etwas anderes aus. Es stand da nicht: „Habe“ – in deinem Herzen irgendwie Glauben an Gott. Vielmehr ganz einfach: „Halte fest, rechne mit seiner Treue!“ Das war doch etwas ganz anderes. Nicht mein Glaube, sondern Gottes Treue. Welchen Frieden schenkte das!

Und jetzt, fünf Jahre später, erfüllte erneut dieser Gedanke sein Herz. China schien immer noch so unerreichbar zu sein wie früher trotz des im Jahre 1860 abgeschlossenen Tientsin-Vertrages. Pässe, die nur schwer zu erhalten waren, gaben wenig oder keinen Schutz. Jeder Europäer, der sich in die unerlaubten Gebiete wagte, riskierte sein Leben. Nach beinahe siebenzig Jahren protestantischer Mission in China waren insgesamt nur 39 Zentren - alle Missionsgesellschaften eingerechnet - besetzt. Die achtzehn erbetenen Pionierwaren neu dazu geschenkt worden. In der vierten Nummer von „Chinas Millionen“, die sich im einzelnen mit dem Plan der Mission zur Evangelisation aller Inlandprovinzen beschäftigte, schrieb Hudson Taylor:

„Die Wurzel fast aller unserer Sünden und Schwächen ist unser Mangel an Vertrauen. Wir können sie nur meiden, wenn wir zu ihm aufsehen und seine Treue erkennen. [...] Wer an Gottes Treue festhält, wird nicht tollkühn oder leichtsinnig handeln, aber er wird zu jeder Tat bereit sein, die von ihm gefordert wird. Wer an Gottes Treue festhält, wird es wagen, ihm zu gehorchen, wie unweise es auch erscheinen mag.

Abraham vertraute Gott, opferte Isaak und dachte: ‚Gott kann auch wohl von den Toten auferwecken.‘ Mose hielt fest an der Treue Gottes und führte die Millionen Israels in die Wüste. Josua kannte Israel und wusste, wie fest die Städte der Kanaaniter und wie kriegstüchtig sie waren, aber er vertraute Gott und führte die Israeliten durch den Jordan. [...] Die Apostel vertrauten Gott und fürchteten sich weder vor dem Hass der Juden, noch vor der Feindschaft der Heiden. [...] Und was soll ich mehr sagen? Die Zeit würde mir zu kurz, wenn ich erzählen sollte von allen, die festhielten an Gottes Treue - und darum glaubten und ‚Königreiche bezwangen, Gerechtigkeit erwirkten, die Verheißung erlangten, [...] kräftig geworden sind aus der Schwachheit, stark geworden im Streit, der Feinde Heere danieder gelegt haben‘.

Auch Satan hat seine Religion: Zweifel an Gottes Treue. ‚Sollte Gott gesagt haben? Irrt ihr euch nicht über seine Gebote? Er hat es vielleicht nicht so gemeint. Ihr nehmt den Sinn seiner Worte zu buchstäblich.‘ [...] Wie viele schätzen die Schwierigkeiten nach den verfügbaren Kräften ein und unternehmen daher nur geringe Dinge - und haben dabei keinen Erfolg! Alle Helden Gottes sind schwache Menschen gewesen, die große Dinge für Gott taten, weil sie damit rechneten, dass er mit ihnen sein würde. [...] Liebe Freunde,



wenn es einen lebendigen, treuen und wahrhaftigen Gott gibt, dann lasst uns an seiner Treue festhalten! Dann können wir in jede Provinz Chinas hineinkommen. Dann können wir mit ruhiger, nüchterner, aber zuversichtlicher Siegesgewissheit jeder Schwierigkeit und Gefahr entgegengehen. Dann können wir mit Kraft in der Arbeit, Geldmitteln, Durchhilfe Gottes und endlichem Erfolg rechnen. Lasst uns ihm nicht nur ein Stück unseres Vertrauens schenken, sondern täglich, stündlich ihm dienen, indem wir ganz an seiner Treue festhalten!“

Im Frühjahr 1876, zehn Jahre nach der Ausfahrt der „Lammermuir“, wurde das erste Jubiläums-Dankfest gehalten. Hudson Taylor konnte auf der Karte 28 Stationen in fünf Provinzen zeigen, in denen Gemeinden entstanden waren. Sechshundert gläubige Chinesen waren in diesen zehn Jahren getauft worden. Mehr als siebzig der Bekehrten widmeten ihr Leben der Verbreitung des Evangeliums. Auf ihnen ruhte die Hoffnung besonders für die zukünftige Arbeit im noch unerreichten Inland. Achtundsechzig Missionare waren ausgesandt worden, zweiundfünfzig standen noch im Dienst der Mission. Die Mittel zu ihrem Unterhalt hatten nie gefehlt. Allerdings war die Prüfung des Glaubens auch nicht ausgeblieben. Ohne Kollekte oder Aufruf zu irgendeiner Sammlung waren 52 000 Pfund eingegangen, und die Mission hatte niemals Schulden gemacht.

Wie viele Gebete und praktische Selbstverleugnung hinter den Tatsachen lagen, stand nicht im Bericht. Aber die Kandidaten in Pyrland Road hätten interessante Einzelheiten berichten können. Bei ihrer praktischen Vorbereitung auf die Gefahren und Opfer in der Arbeit gab ihnen das Vorbild ihres Leiters Mut. Er lebte den Glauben, der nicht ein abgeschlossener, auf

rätselhafte Weise zu erlangender Besitz, sondern eine tägliche, lebendige Erfahrung war.

„Es war damals wundervoll, mit ihm zusammen zu sein“, erzählte Mr. Broumton. „Er pflegte Easton und mich zu langen Gesprächen über China in sein Zimmer zu holen. Dann gab er uns Ratschläge für Pionierfahrten und berichtete aus seiner eigenen Erfahrung. Mit tiefstem Interesse verfolgte er die Vorbereitungen zur Ausreise der Achtzehn.“ Ein anderer berichtete über seinen ersten Besuch in Pyrland Road: „Unvergesslich war seine herzwinnende Art zu grüßen. Er führte mich sofort in sein Arbeitszimmer, das gleichzeitig das Büro der Mission war und durch große Flügeltüren mit dem vorderen Wohnzimmer verbunden werden konnte. Ich weiß nicht, ob ich überrascht oder enttäuscht war. Jedenfalls war es ein ungewöhnlicher Eindruck. Der Raum war mit Verpackungsmaterial ausgefüllt. Einige rohe Gestelle verdeckten eine Wand ganz. Nahe beim Fenster, das den Blick auf trübselige Gärten freigab, befand sich ein mit Zeitschriften beladener Schreibtisch. Vor dem Kamin, an der Stelle, wo sich gewöhnlich das Gitter befindet, stand eine niedrige, schmale eiserne, mit einer sauberen Decke versehene Bettstelle – Mr. Taylors Ruhestätte bei Tag und bei Nacht. Ich erinnere mich nicht, die Spur eines Teppichs auf dem Boden gesehen zu haben. Jedenfalls war kein Möbelstück vorhanden, das nach Bequemlichkeit oder Luxus ausgesehen hätte. Er benutzte niemals seine Stellung als Direktor der Mission dazu, sich auch nur den geringsten Vorteil oder die kleinste Bequemlichkeit zu verschaffen. Unter allen Umständen blieb es sein Grundsatz, im Geist und in der Tat in gleicher Opferbereitschaft zu leben, die er von seinen Missionaren erwartete.“

Festversammlungen in Argentinien

12. bis 16.10.2016 in Buenos Aires und 18. bis 23.10.2016 in Oberá

„Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein [...]“ (Jakobus 1,22)

Mit dankbarem Herzen dürfen wir auch in diesem Jahr auf gesegnete Stunden zurückblicken. In der ersten Woche fanden neun Gottesdienste im Gemeindehaus in Buenos Aires mit Bruder Reimer aus Kanada statt. In der folgenden Woche waren dann ab Dienstagabend die Festversammlungen mit Bruder Reimer und Bruder Vogt aus Deutschland in Oberá. Die Brüder brachten uns das lebendige Wort Gottes und Gott gab dazu seinen Segen. Aus vielen Gebeten konnte man dieses vernehmen. In einer kleinen Rundfrage erzählten einige Geschwister, was ihnen in diesen Versammlungen besonders wichtig war. Hier einige Aussagen:

„Für mich waren es gesegnete Stunden. Ich freue mich über das große Vorrecht, im fortgeschrittenen Alter noch an solchen Gottesdiensten teilnehmen zu können. Die Themen, welche die Brüder brachten, waren von höchster Wichtigkeit. Bruder Vogt brachte ein Thema über die Gemeinde. Und Bruder Reimer über die Arbeit in der Gemeinde. In der Gemeinde ist für alle Arbeit. Gott hat in seiner Gemeinde keine arbeitslosen Mitglieder.“

- Artur Günther

„Je ernster wir Gott dienen, umso wichtiger werden uns die Versammlungen und die Gemeinschaft mit den Geschwistern. Das gibt uns Freude, Gott von Herzen zu dienen. Die Botschaft, die mich am stärksten ansprach, war die vom Heiligen Geist, denn ohne den Heiligen Geist sind wir leer. Jeder Christ soll voll des Heiligen Geistes sein, um alle Widerwärtigkeiten zu überwinden in den unterschiedlichsten Umständen unseres Lebens. Ich wünsche, dass ein jeder, der hier teilnahm, unterschieden vorangeht und im Werk des Herrn unermüdet arbeitet, welche Probleme auch immer kommen mögen. Nur mutig voran!“

- Ricardo Geryng

„Für mich war dieses Jahresfest ein besonderer Segen. Eine Botschaft war für mich besonders wichtig: ‚Entmutigungen, und wie wir sie überwinden können‘. Dann auch die Botschaft am Freitag: ‚Und die Tür war verschlossen‘. Man sagt, wenn eine Tür zugeht, öffnet sich die andere. Ja, wenn die Himmelstür zugeht, öffnet sich die Tür zur Hölle. Es war eine segensreiche Woche.“

- Liliana Geryng

„Mir haben die Versammlungen besonders gefallen, und ich wurde reichlich gesegnet. Zwei Botschaften haben mich besonders angesprochen: über die Gemeinde und über den Heiligen Geist. Ich bin überzeugt, dass es notwendig ist, diese Themen heute unter der Christenheit zu predigen. Heute wird Jesus, der Erlöser, gepredigt. Aber ich glaube, die Lehre über die Gemeinde ist von großer Wichtigkeit, denn der Heilige Geist ist der Leiter seiner Gemeinde.“

- Hilda Günther

„Es ist immer wichtig, wenn das Wort Gottes gepredigt wird. In diesem Jahr wurde wieder deutlich, dass wir noch in der Gnadenzeit leben, wo Gott noch Sünder ruft. Es ist Gnade, dass wir Gottes Kinder sind und ihm dienen können, dass wir zu seinem Volk gehören, zu seiner Gemeinde, und dass uns noch die biblischen Wahrheiten gepredigt werden. Alle Botschaften haben zu uns geredet. Somit haben wir viel Grund, Gott in aller Demut zu dienen.“

- Oscar Gering

„Mich hat sehr das Thema angesprochen, mit dem Heiligen Geist erfüllt zu sein. Wir werden vor Gott nicht bestehen, wenn wir nicht seinen Geist haben. Die ganze Versammlung war eine Segenszeit. Ich freue



Geschw. Brödel [Buenos Aires] und Br. Reimer



Die Festversammlung in Oberá

mich, dass ich daran teilnehmen konnte. Ich möchte Menschen ermutigen, Gott zu suchen, sich zu ihm zu nahen, und werde mich auch an der Frucht freuen, die bei denen zu sehen sein wird, die Gott gesucht haben.“

- Ricardo Zamoski

„Diese Festversammlungen waren für mich sehr wichtig, besonders die Predigten über die Heiligung. Sie waren mir zum großen Segen. Ich glaube, wir bekamen alle, was wir brauchten. Ich danke Gott, dass er uns die Brüder gesandt hat, die uns das Wort Gottes gebracht haben.“

- Erich Geryng

„Die erste Predigt von Bruder Reimer war: ‚Die Entmutigung‘. Was für eine Lehre können wir aus dieser Botschaft nehmen? Die Entmutigung ist ein Werkzeug des Feindes, welches uns von Gottes Liebe trennt. Ich habe gelernt: Mein ganzes Vertrauen im Glauben auf den Herrn setzen. Mehr Gott zu vertrauen, denn er ist mächtiger als der Feind!“

- Adolf Günter

„Mich hat besonders die Botschaft bewegt: ‚Erfüllt sein mit dem Heiligen Geist‘. Ich habe die volle Überzeugung, dass unser Gott dienen in der Gemeinde den Heiligen Geist braucht, wenn es standhaft sein soll.“

- Elisabet Geryn

„Ich fühlte mich so verbunden mit den Geschwistern, die aus der Ferne kamen, als ob wir uns schon das ganze Leben kennen. Es war ein Familiengeist, eben der Geist Christi und wir freuten uns im Geist über die Seelen, die Gott suchten.“

- Julio Cesar Kornienjzuk



Gemeindechor Oberá



Das Gemeindehaus in Oberá (Außenansicht)



Im Gottesdienst

Erlebnisse mit Gott

In dem Lied mit der Nummer 96 in der Evangeliums Klänge singen wir: „Er ist noch derselbe heut! Er ist noch derselbe heut!“

Mit freudigem und dankendem Herzen möchte ich von dem zeugen, was der Herr an mir getan hat. Ich danke dem treuen Gott für seine Gnade und das Vorrecht, ein Kind Gottes zu sein.

Kurz vor Weihnachten 2014 kam ich ins Krankenhaus mit der Diagnose „Aneurysma“. Das ist eine geplatzte Ader im Gehirn. Mein Zustand war kritisch und ich musste für ca. zwei Wochen im künstlichen Koma liegen. Meine Familie bat die Gemeinden, Freunde und Bekannte, für mich zu beten.

Die Gebete hat mein Gott erhört. Dafür danke ich ihm. Nachdem ich aus dem Koma aufgewacht bin, musste ich alles neu lernen, wie z. B. das Schlucken, Gehen, Sprechen und Lesen. Ich selbst konnte nicht beten. Aber die Geschwister haben mich auf Gebetshänden getragen, sie tun es heute noch. Und ich möchte nun diese Gelegenheit nutzen und euch danken für eure Gebete.

Besonders möchte ich Gott danken, dass er diese Gebete erhört hat. „Der Könige und Fürsten Rat und Heimlichkeit soll man verschweigen; aber Gottes Werke soll man herrlich preisen und offenbaren“ (Tobias 12, 8).

Gott ist derselbe heute. Er hört Gebete!

Meine Enkelin Letizia wurde zusammen mit ihrer Zwillingsschwester Tiana im Juni 2015 fast zwei Monate zu früh geboren. Nachdem beide zunächst selbständig atmen konnten, kam es - für die Ärzte nicht nachvollziehbar - nach einiger Zeit bei Letizia zu Atemproblemen, sodass sie eine Atemunterstützung brauchte. Nach

einem längeren Aufenthalt in der Neugeborenen-Intensivstation konnte das Kind selbständig atmen, aber ein neues Problem trat auf: Ein Arzt bemerkte eine Herzrhythmusstörung. Die Ursache dafür war ein kleines Loch im Herzen. Doch mit regelmäßiger Medikamenteneinnahme sollte es mit der Zeit zuwachsen. Froh und Gott dankbar, dass es den beiden trotz der Frühgeburt und dem schwierigen Start ins Leben soweit gut ging, durften die Eltern nun die Zwillinge nach Hause nehmen. Doch die beschwerdefreie Zeit hielt nicht lange an. Im März dieses Jahres erkrankten die Zwillinge an der RSV-Infektion. Dies ist ein Virus, der besonders für Kleinkinder, Frühgeborene und Kinder mit Herzfehlern einen schweren Verlauf nehmen kann und in einem von 100 Fällen sogar tödlich verläuft. Während Tiana zu Hause gesund gepflegt werden konnte, musste Letizia wieder ins Krankenhaus. Trotz medizinischer Maßnahmen ging es Letizia immer schlechter und sie bekam weniger Sauerstoff. Es stand schlimm um das Leben der Kleinen. Da eine einfache Beatmung nicht mehr ausreichte, musste sie auf Intensivstation an ein Beatmungsgerät über die Nase angeschlossen werden und mit starken Betäubungsmitteln ruhig gehalten werden. Zudem kam auch noch eine Lungenentzündung hinzu, die oft gerade durch so einen Virus hervorgerufen wird. Die Ärzte berieten bereits über eine weitere, intensivere Maßnahme zur Beatmung von Letizia, sollten ihre Werte sich nicht verbessern, doch Gott ließ dies nicht zu.

Geschwister vereinbarten eine gemeinsame Gebetszeit, um intensiv für die kleine Letizia zu beten und Gott antwortete auf diese Gebete!

Letizias Zustand verbesserte sich immer mehr, sodass man wieder auf einfachere Beatmungsmasken zurückgreifen konnte. Auch das Narkosemittel konnte reduziert werden, bis sie wieder selbständig atmen konnte. Durch

diese Erfahrung konnten wir wieder einmal sehen, dass Gottes Wege höher sind als unsere Wege und dass er uns auch in schwierigen Zeiten nicht alleine lässt. Und wenn wir auf ihn Vertrauen, er Gutes daraus hervorbringen kann.

In der Zeit, in der Letizia auf Intensivstation verbringen musste, entdeckte der Arzt ein sehr großes Loch und zwei weitere kleinere Löcher, welche dazu führten, dass das Blut nicht in ausreichender Menge in den großen Körperkreislauf gelangen konnte und somit auch die Lunge in Leidenschaft gezogen wurde. Der Arzt empfahl, dies so schnell wie möglich in der Heidelberger Kinderklinik genauer zu untersuchen und operativ behandeln zu lassen, da es Letizia sonst auf Dauer immer schlechter gehen würde und es für sie irgendwann zu spät sein könnte. In Heidelberg bestätigte sich die Vermutung des Arztes.

Wieder durften wir Letizia unserem großen Herrn und Heiland anbefehlen und uns auf Gebetshänden von Geschwistern getragen wissen. Anfang April 2016 wurde die Kleine dann am offenen Herzen operiert. So ein Eingriff ist mit vielen Risiken verbunden, doch Gott hielt seine Hand über Letizia. Die Chirurgen selbst waren überrascht, wie gut die Operation verlaufen war und auch keine der befürchteten Komplikationen in der Zeit nach der OP sind eingetreten. Letizia erholte sich rasch von diesem schweren Eingriff und ist jetzt ein sehr lebendiges, fröhliches Mädchen.

Ich kann noch nicht so gut sprechen, aber ich kann meinem Gott danken für seine Liebe und für alles Gute, was er an mir und meiner Familie getan hat.

Irma Merkel mit Familie

Er ist noch derselbe heut

*Hast du je gehört von Jesus,
wie er einst auf Erden kam
und durch seine große Liebe
unsre Krankheit auf sich nahm?
O wie lag die Welt in Banden
durch des Satans List und Neid!
Jesus heilte ihre Krankheit;
er ist noch derselbe heut.*

*Siehest du das Volk sich sammeln
um den großen heil'gen Mann,
wie sie bringen all die Kranken,
und zu ihm kommt, wer da kann?
Siehe, wie er voll Erbarmen
blickt auf die in Not und Leid
und hat alle eingeladen!
Er ist noch derselbe heut.*

*Ist es wahr, dass jede Krankheit
ich kann bringen zu ihm hin?
Alle Sorgen, Schmerzen, Leiden,
und dann ruhen froh in ihm?
Ja, mein Bruder, allen Kummer
bring ihm gläubig jederzeit,
er wird alles gnädig wenden,
denn er ist derselbe heut.*

*O, der liebe, teure Jesus,
seine Lieb' ist, wie sie war
gegen die gefall'ne Menschheit;
o, so nimm die Gnade wahr!
Folg dem Rufe seines Wortes,
eil zu ihm, er ist bereit,
dir die Heilung zu gewähren,
denn er ist derselbe heut.*

*Er ist noch derselbe heut!
Ja, er hat, da er geweilt
hier auf Erden, gern geheilt;
und er ist derselbe heut.*

J. W. Byers



Helga Wagner

Herford (DE)

„Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn 's hoch kommt, so sind 's achtzig Jahre, und wenn 's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen, denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon.“
(Psalm 90,10)

Schwester Helga Wagner, geb. Wagner, ist am 12.03.1931 in Liebertwolkwitz, in der Nähe von Leipzig geboren und verstarb am 06.04.2016.

Als sie 10 Jahre alt war, bekam sie einen Stiefvater, mit dem ihr Leben nicht angenehmer wurde. Da sie zu Hause wenig Liebe empfing, auch keine betende Mutter hatte, wie sie im Nachhinein bedauerte, auch geschwisterlos war, so suchte sie sich eine eigene Unterkunft und arbeitete für ihren Lebensunterhalt. Freude hatte sie immer am Gesang und auch eine besondere Begabung dazu. Sie nahm Gesangsunterricht, und ihr wurde der Weg in eine Zukunft als professionelle Sängerin gebahnt.

1950 lernte sie ihren späteren Ehemann Otto Wagner kennen.

Otto hatte eine betende Mutter, die die Versammlungen der Gemeinde Gottes besuchte.

Doch Otto und Helga besuchten da-

mals die Gottesdienste noch nicht.

Als Helga 1955 im Krankenhaus behandelt werden musste, kamen die jungen Leute der Ortsgemeinde dorthin, um ihr ermutigende Lieder zu singen. So kam in ihr ein Verlangen auf, dorthin zu gehen, wo diese jungen Leute sich versammelten. Nach ihrer Gesundung ging sie mit ihrem damaligen Verlobten Otto zu den Gottesdiensten. Das Wort redete zu ihr, doch zunächst war sie in einem großen Zwiespalt. Sie wusste, wenn sie Gott dienen wollte, würde es keine Karriere als Sängerin geben. Aber schnell kam sie zu der Einsicht: „Ich kann doch für meinen Heiland singen!“ Sie bekehrte sich zu Gott, fand Frieden für ihre Seele und eine Geborgenheit im Herrn. Der Gesang blieb weiterhin ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens, und so erfreute sie mit ihrem Gesang im Gemeindechor oder bei verschiedenen anderen Vorträgen unzählige Zuhörer mit der Botschaft des Heils.

1955 heirateten Otto und Helga Wagner, und beide dienten fortan für fast 56 Jahre gemeinsam Gott. Ihre Ehe wurde mit zwei Kindern beschenkt. Das Gott dienen in der Gemeinde

Gottes war der Lebensmittelpunkt. Schwester Wagner lagen besonders die Kinder am Herzen. Sie trug Sorge, dass die Kinder den Heiland kennen lernen sollten. Ihr wurde die Sonntagschularbeit übertragen, und so erinnern sich Generationen von Gemeindegkindern an die Sonntagschulzeit bei Tante Helga.

Schwester Wagner durfte knapp über 85 Jahre alt werden. Zuletzt wurden Körper und Geist doch recht schwach, so dass sie viel Hilfe von ihrem Mann brauchte, der ihr von Herzen gern half, bis er selber vollständig erschöpft war. Da gefiel es unserem Gott, die Schwester aus dieser Zeit in die Ewigkeit abzuholen.

Bruder Otto Wagner trauert sehr um den Verlust seiner lieben Frau. Mit ihm trauern die Kinder: Cornelia und Friedhelm mit ihren Familien, vier Enkel und ein Urenkel sowie die weiteren Anverwandten.

Auch die Glaubensgeschwister der Gemeinde Gottes Herford trauern mit, doch in der Hoffnung eines Wiedersehens in der Herrlichkeit beim Herrn.

Dieter Jeske



Siegfried Steinke

Barrhead (CA)

*„Ich habe den guten Kampf gekämpft,
ich habe den Lauf vollendet, ich habe
Glauben gehalten; hinfort liegt für mich
bereit die Krone der Gerechtigkeit [...]“
(2. Timotheus 4,7-8)*

Nach Gottes weisem Rat wurde Siegfried Steinke am 7. Februar 2016 von dieser Zeit in die Ewigkeit abgerufen und von seinem schon jahrelangen Leiden erlöst.

Siegfried wurde den Eltern Albert und Helene Steinke als viertes Kind am 26. April 1932 in Altlautersee, Kreis Angerapp, Ostpreußen geboren. Auf einem Bauernhof wuchs er zusammen mit seinen fünf Geschwistern auf.

Das friedliche Leben wurde nur zu schnell durch den Zweiten Weltkrieg zerstört. Der älteste Bruder Hubert kam 1941 zum Militär und ist seit 1944 vermisst. Als die russische Front im Oktober 1944 näher an die Heimat kam, wurde der Vater zum Volkssturm eingezogen. Siegfried, damals 12 Jahre alt, musste mit Mutter und drei Schwestern nach dem Westen mit dem Pferdewagen fliehen.

In Pommern wurde die Familie von den Russen eingeholt. Aber schließ-

lich gelangten sie nach Oldenburg, Westdeutschland.

Von Siegfrieds Eltern wurden die Kinder angehalten, die Gottesdienste zu besuchen, auch wo die Kirchen in Deutschland immer leerer wurden. Als der ältere Bruder Hans zum Jugendtreffen 1948 in Westenholz eingeladen wurde, fuhr Siegfried mit. Dort erlebten beide eine Erfahrung, die für ihr späteres Leben einen festen Grund für ihren Glauben gab. Sie fanden Vergebung für ihre Schuld und Sünde durch den Glauben an den Herrn Jesus Christus als ihren Erlöser und Frieden mit Gott und die Gewissheit der Gotteskindschaft und des ewigen Lebens. In diesem Glauben stand Siegfried fest und treu.

Eine Anzahl Bekannter war schon nach Kanada ausgewandert. So war Siegfried auch daran interessiert. Durch die kanadische Regierung wurde er 1952 zur Farmarbeit nach Saskatchewan vermittelt. Dort war er alleine und getrennt von Verwandten und Bekannten. So zog er bald nach Edmonton.

In Manola war damals Bruder Daniel Mantei Prediger, den Siegfried von Oldenburg her kannte. Durch ihn

lernte er seine spätere Gattin Matilda Reich kennen. 1955 schlossen sie den Bund der Ehe und waren bald auf einer Farm zu Hause, wo sie über 50 Jahre Freud und Leid und Arbeit und Mühe teilten und Gott von Herzen dienten. Siegfried sprach nicht viele Worte, aber durch sein ruhiges Leben und seine bedachten Worte war er ein Vorbild und Ansporn im Gottedienen für seine Kinder und in der Gemeinde.

Von ihren fünf Kindern verstarb Werner, der Älteste, im Alter von 20 Jahren ganz plötzlich. Ein Schmerz, an dem sie lange zu tragen hatten, aber doch in der Hoffnung, dass es ein Wiedersehen in der oberen Heimat gibt.

Siegfried hinterlässt seine Frau Matilda, vier Kinder: Hanna (Gilbert) Steinke, Hubert (Dianne) Steinke, Heidi (David) Froese, Bruno (Julie) Steinke, 13 Enkelkinder und vier Ur-enkel, seinen Bruder Hans Steinke mit Ehefrau und seine Schwestern Helga und Maggie Steinke.

In der Hoffnung des ewigen Wiedersehens nehmen auch die Geschwister der Gemeinde Gottes zu Barrhead Abschied von dem Heimgegangenen.

Jesus Christ - unwandelbar

„Jesus Christus - gestern, heute,
bis in alle Ewigkeit!“
Wie klingt dieses Wort so tröstlich
in dem Wechsel unsrer Zeit!

Gestern war er Ewig-Vater,
Schöpfer, Helfer, wahrer Gott,
König, Priester und Berater,
Sieger über Höll' und Tod.

Brachte völlige Erlösung,
nahm dem Satan seine Macht,
als beim Opfer der Versöhnung
er rief aus: „Es ist vollbracht!“

Heute ist er noch derselbe:
Jesus Christ - unwandelbar!
Er ist mächtig zu erretten;
denn sein Wort bleibt ewig wahr.

Ewiglich gilt sein Versprechen,
das er gab für dich und mich;
denn er kann sein Wort nicht brechen
gestern - heute - ewiglich!

Bis in Ewigkeit wird bleiben
er derselbe Gott und Herr!
Alle Knie vor ihm sich neigen;
jede Zunge bringt ihm Ehr'!

E. Nimz